HEIMATLOS IM EIGENEN LAND
Die Erfahrung des Protagonisten im Werk von Jens Sparschuh
Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman

Magisterarbeit

Sonja Hakala

Universität Jyväskylä
Institut für Sprach- und Kommunikationswissenschaften
Deutsche Sprache und Kultur
November 2019

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistis-yhteiskuntatieteellinen tiedekunta, Faculty of Humanities and Social Sciences	Laitos – Department Kieli- ja viestintätieteiden laitos, Department of Language and Communication Studies
Tekijä – Author Sonja Hakala	
Työn nimi – Title Heimatlos im eigenen Land. Die Erfahrung des Protagonisten im Werk von Jens Sparschuh *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri, German Language and Culture	Työn laji – Level Pro Gradu-tutkielma, Master's thesis
Aika – Month and year Marraskuu 2019, November 2019	Sivumäärä – Number of pages 67

Tiivistelmä – Abstract

Tämän maisterintutkielman aiheena on valitsemani Jens Sparschuhin romaanin *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*in päähenkilön, itä-saksalaisen Hinrich Lobekin kohtalo Itä- ja Länsi-Saksan yhdistymisen jälkeen. Tässä työssä tutkitaan, millä tavoin päähenkilö yrittää sopeutua uuteen Itä- ja Länsi-Saksan yhdistymisen jälkeiseen todellisuuteen ja miksi hän tuntee olevansa vailla kotimaata. Tämän tutkielman avulla saatu vastaus näihin kysymyksiin osoittaa, että 40 vuotta kestänyt jako Itä- ja Länsi-Saksaan jätti isoja jälkiä molempien valtioiden kansalaisten tietoisuuteen. Molempien valtioiden kansalaiset saivat erilaiset sosialisaatiot ja heille iskostettiin erilaiset arvojärjestelmät. Tämä johtui siitä, että itä- ja Länsi-saksalaiset varttuivat kahdessa vastakkaisessa talous- ja yhteiskuntajärjestelmässä sekä erilaisissa kulttuureissa. Valitsemani romaanin päähenkilön kohtalo heijastaa monien entisen Itä-Saksan kansalaisten kohtaloa. Siitä syystä *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman* on tunnustettu paraapeliksi eli vertauskuvaksi, joka kuvastaa Itä-saksalaisten identiteettikriisiä vuoden 1989 jälkeen.

Tässä tutkielmassa tutkimuskohteeksi valitun romaanin tutkimusmenetelmänä käytetään kirjallista sisällönanalyysiä, jonka yhteydessä käytetään kvalitatiivisen sisällönanalyysin elementtejä, kuten koodaamista, millä tarkoitetaan luotujen kategorioiden luokittelua tutkimusmateriaalin osiin. Tässä tapauksessa tutkimusmateriaalin osia ovat romaanista poimitut sitaatit.

Asiasanat – Keywords Itä-Saksa, Länsi-Saksa, Saksan jälleenyhdistyminen, identiteetti, sopeutuminen

Säilytyspaikka – Depository JYX

Muita tietoja – Additional information

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung……7
2 Zum Werk *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*……...….9
2.1 Inhaltsangabe…….10
2.2 Jens Sparschuh – Biographie und Werke……..12
3 Die Wende und ihre Folgen…….…….14
3.1 Wendeliteratur……...…...….16
3.2 Orientierungskrise der Ostdeutschen ……18
3.3 Sozialisation und Identität…….……19
3.4 Heimat…….……..23
3.4.1 Nirgends-Sein…….25
3.4.2 Heimweh…….....27
3.4.3 Ostalgie……...28
4 Stereotyp und Vorurteil……...….30
5 Stereotype im Kontext der Teilung und der Wiedervereinigung Deutschlands……...32
6 Ironie und Parabel……...……..34
7 Heimatroman und Satire……...….36
8 Vorgehensweise und Untersuchungsmethode……..39
9 Analyse…….…43
9.1 Identität……..43
9.2 Heimat und Heimatlosigkeit……..48
9.3 Stereotyp……52
9.4 Ostalgie……..……58
10 Schlussfolgerungen und Ausblick……..61
Literaturverzeichnis……...…..63

1 Einleitung

Seit dem 3. Oktober 1990 ist Deutschland vereint. Die Wiedervereinigung Deutschlands war mit großem politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Wandel verbunden. Nach der Vereinigung geschahen Veränderungen, die das Leben der Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik[1] sehr beeinflussten. Als die Freude der Bürger der ehemaligen DDR über die Freiheit und Souveränität nachließ, stellte sich heraus, dass vierzig Jahre Teilung in West- und Ostdeutschland große Spuren im Bewusstsein der Bürger der beiden deutschen Staaten hinterlassen hatten. Für Menschen, die in zwei gegensätzlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen und in verschiedenen Kulturen aufwuchsen, war es nicht einfach, sich sofort zu verstehen. Dazu kamen noch existenzielle Probleme der Bürger der ehemaligen DDR, die dadurch entstanden, dass die bisherige vom Staat geregelte Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft umgewandelt wurde. Infolge der Umstrukturierung der ostdeutschen Wirtschaft und ihrer Privatisierung und Modernisierung verloren viele Menschen ihre Arbeit. So z. B. waren nach dem 3. Oktober 1990 mit dem Beginn der Souveränität Deutschlands 1991 von 9,9 Millionen Beschäftigten der früheren DDR 6,5 Millionen Menschen berufstätig und 1993 nur noch 5,3 Millionen. (Raff 1996, 504-506.) Viele Menschen zogen nach Westdeutschland, um dort Arbeit zu finden. Manche mussten sich umschulen lassen, andere dagegen blieben arbeitslos. Infolge der gesellschaftlichen Veränderungen verloren viele Menschen der ehemaligen DDR das Gefühl von Sicherheit.

Die Notwendigkeit, sich an die neue Wirklichkeit anzupassen, führte zu Orientierungskrisen und Enttäuschungen. Die Enttäuschung spiegelte sich auch in der Literatur wider. Seit 1989 erschienen z. B. folgende Romane zur Wiedervereinigungsproblematik: Martin Walsers *Die Verteidigung der Kindheit* (1991), Monika Marons *Stille Zeile sechs* (1991), Wolfgang Hilbigs *"Ich"* (1993), und die Erzählung *Alte Abdeckerei*, 1991) und schließlich Brigitte Burmeisters *Unter dem Namen Norma* (1994) (vgl. hierzu Wehdeking 1995, 14 u. 77). Im Jahr 1995 erschien der Roman von Jens Sparschuh *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*, den ich als

[1] Nachfolgend wird das Akronym *DDR* verwendet.

Gegenstand meiner Arbeit gewählt habe. Ich habe dieses Werk gewählt, weil ich mich schon früher für die Wendeliteratur interessiert habe. Als erstes habe ich das Werk von Thomas Brussig *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* (1999) gelesen. Meine positive Lesererfahrung dieses Werkes motivierte mich, weitere Werke zu lesen, die mit dieser Thematik verbunden sind. Die drei Forschungsfragen für diese Untersuchung lauten:

1. Wie wird der Anpassungsprozess der Wiedervereinigung des Hauptprotagonisten Hinrich Lobek dargestellt?
2. Wie wird die Gefühlswelt des Hauptprotagonisten in dem Roman zum Ausdruck gebracht?
3. Warum hat der Hauptprotagonist das Gefühl heimatlos zu sein?

Am Anfang des theoretischen Teils der Arbeit wird das ausgewählte Werk vorgestellt, darauffolgend der Inhalt des ausgewählten Werkes und danach die Biographie des Autors und seine Werke. Darauffolgend werden die für diese Arbeit wichtigsten Begriffe *Wende, Wendeliteratur, Ironie, Parabel, Heimatroman, Satire* und die aus der Forschungsfrage abgeleiteten Begriffe *Identität, Heimat, Nirgends-Sein, Heimweh, Stereotyp* und *Ostalgie* beschrieben, die zugleich als Kategorien bei der Analyse verwendet werden. Dann folgt die Beschreibung der Untersuchungsmethode – der literarischen Inhaltsanalyse –, darauffolgend die Analyse und als Letztes die Schlussfolgerungen und der Ausblick.

2 Zum Werk *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*

In diesem Kapitel wird die Erscheinungszeit des Werkes behandelt. Außerdem wird erläutert, welche Motive den Autor dazu neigten, dieses Werk zu schreiben und wie es von der Kritik aufgenommen wurde.

Der Roman *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman* erschien im Jahr 1995. Das Werk gehört zu den bemerkenswertesten fiktionalen Texten über die Nachwendezeit. (Grub 2003, 384-385.) Sparschuh hat zahlreiche Werke geschrieben, in denen die Wende eine wichtige Rolle spielt, aber erst mit diesem Roman wurde er zum Wendeautor, wie es Wehdeking (2000, 175) ausgedrückt. Der Roman *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman* wurde von der Kritik als Satire auf die deutsche Einheit positiv aufgenommen und wurde mit 90 000 verkauften Exemplaren zum Bestseller. Das Werk gilt als eine Parabel (vgl. Kapitel 6) auf die Identitätskrise der Deutschen nach 1989 und Wehdeking zählt den Heimatroman zu Werken, die durch Sparschuh verwendeten Stilmitteln – der Satire und Ironie – sich auf eine humorvolle Weise mit der Wende auseinandersetzen, beschrieben. (Wehdeking 2000, 175.)

Nach Grub (2003, 384-385 u. 394) hat die Kritik in Bezug auf das Buch *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman* in dem Hauptprotagonisten oft einen neuen Schwejk[2] gesehen. Manche haben Parallelen zu Erzählungen von Tchechow und Gogol, zu Schelmenromanen, Eulenspiegeleien, Eichendorffs *Taugenichts* (1826) und zu Heinrich Bölls *Ansichten eines Clowns* (1963) gezogen. Alexander von Bormann (1996 zit. nach Grub 2003, 393) ist der Meinung, dass es sich bei Sparschuhs Roman um eine Parodie des Ankunftsromans der DDR der 1960er Jahre handelt. Der Roman *Der Zimmerspringbrunnen* wurde im September 1996 auf der Studiobühne des *Maxim-Gorki-Theaters* aufgeführt. Im Jahr 2001 fand die Premiere des nach dem Roman gedrehten Films statt. Nach Bachmann (2006, 14-15) gab Sparschuh während der Verfilmung ein Interview für das *Deutsche Entertainment Magazin.* Der Interviewer fragte ihn danach, was dazu führte, dass er auf die Idee gekommen ist, diesen Roman zu schreiben. Sparschuh äußerte, dass er die Idee für seinen Roman durch die Beobachtung seiner

[2] Die literarische Figur des Romans des tschechischen Schriftstellers Jaroslav Hašek (1920-1923) *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk.*

nähesten Umgebung bekommen hatte. Ihm ist aufgefallen, dass nach der Wende die Zahl der Männer mit ihren Hunden im Park größer war, als vor der Wende. Für sie war auch charakteristisch, dass sie während der Spaziergänge Selbstgespräche führten. Sparschuhs Meinung nach waren es Männer, die es nicht geschafft haben, sich schnell genug an die neuen Veränderungen anzupassen.

2.1 Inhaltsangabe

In diesem Kapitel wird die Handlung des ausgewählten Werkes von Jens Sparschuh (1995): *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch zusammengefasst, um dem Leser die Hauptfigur Hinrich Lobek im Kontext der in Folge der Wiedervereinigung geschehenen Veränderungen näher zu bringen.

Der Hauptprotagonist des Romans Hinrich Lobek – der Ich-Erzähler – ist bis zur Wende als Angestellter der Ostberliner Kommunalen Wohnungsverwaltung, zu deren Aufgaben u. a. Reparaturen und Instandhaltung von Gebäuden gehört, beschäftigt. Wegen der Reduzierung und Differenzierung von Beschäftigung in Ostdeutschland nach der Wende hat er seine Arbeit verloren. Alle Versuche, eine neue Arbeitsstelle zu finden, bringen keine Resultate. Er ist immer frustrierter und isoliert sich von der Außenwelt. Er verbringt die meiste Zeit in seinem Hobbyraum, wo er bastelt und sein Protokollbuch führt. In sein Protokollbuch, das er wie ein Tagebuch führt, schreibt er seine Beobachtungen und Gedanken auf, die u. a. seine Frau betreffen, und das, was er in der Nacht geträumt hat. Die Information darüber, dass die Miete wieder erhöht wird, ist für ihn bedrückend. Sein letztes Rückzugsgebiet, wie er die Wohnung nennt, ist in Gefahr. Weil seine Frau berufstätig ist, verbringt er den ganzen Tag mit seinem Hund. Der Hund heißt eigentlich Hasso, aber Lobek hat ihn heimlich zu Freitag umgenannt. Eines Tages findet er im Briefkasten einen Brief von einer westdeutschen Firma *Panta Rhein*, die sich mit dem Verkauf von Zimmerspringbrunnen beschäftigt, für die er sich vorher beworben hat. Es ist eine Einladung zur Teilnahme an einem Seminar der Firma, die in Bad Sülz stattfinden soll.

In Bad Sülz hat Lobek die Gelegenheit mit seinen Kollegen aus dem Westen in direkten Kontakt zu kommen. Er fühlt sich nicht nur aus dem Grund unsicher, weil er an einem fremden Ort unter fremden Menschen ist, sondern weil die anderen mit ihrem Verhalten seine Andersartigkeit hervorheben. Sein Gefühl der Entfremdung vertieft sich im Rahmen der immer häufigeren Kontakte sowohl mit seinem Westkollegen Strüver, mit dem er die Zusammenarbeit als Ostvertreter der Firma beginnt, als auch mit dem Direktor Boldinger. Die Kommunikation zwischen ihm und seinen Partnern aus dem Westen wird immer schwieriger. Es kommt zu zahlreichen Missverständnissen, die es Lobek schwierig machen, sich an die neue Wirklichkeit anzupassen.

Der Beginn seiner Karriere als Verkäufer von Zimmerspringbrunnen bringt keine erwarteten Resultate. Lobek fällt es schwer, die Informationen der Verkaufsstrategien zu akzeptieren, die er im Seminar in Bad Sülz erhalten hat. Er fühlt sich wie ein Eindringling, der um jeden Preis versucht, in die Wohnung eines Kunden hineinzukommen und ihn zum Kauf des Produkts zu überzeugen. Er erinnert sich an die Zeit, als er als Sachbearbeiter bei der ostberlinerischen kommunalen Wohnungsverwaltung Hausbesuche machte, um den Bedarf von Reparaturschäden in Wohnungen zu notieren. Er wurde von den Kunden gerne aufgenommen und ihm wurde sogar Kaffee serviert, auch wenn die Hoffnung auf eine schnelle Reparatur sehr gering war.

Die unerwartete Wende seiner Karriere als Verkäufer von Zimmerspringbrunnen geschieht durch Zufall, als er während einer Reparatur eines geschädigten *Jona*-Modells eines Zimmerspringbrunnens, auf die Idee kommt, ein geschädigtes Fragment in Form eines Walfisches, das aus dem Wasser auftaucht und eine Wasserfontäne ausschnaubt, durch die Form des DDR-Fernsehturms zu ersetzen. Dieses Modell benennt er *Atlantis*. Das *Atlantis*-Modell erweckt bei der ostberlinerischen Kundschaft großes Interesse und wird als Kultobjekt gesehen. Dadurch wächst die Zahl seiner Kunden. Als Resultat dessen erhält Lobek von dem Direktor Boldinger den Vorschlag, die Stelle des Vertriebsleiters Ost anzutreten.

Leider geht sein Berufserfolg nicht mit dem Erfolg in seinem Privatleben einher. Seine Frau Julia verlässt ihn. Der einsame und unglückliche Lobek versucht seine Frau

zurückzugewinnen, jedoch ohne Erfolg. Am 24. Dezember macht er sich auf den Weg zum Bahnhof, um sie zu suchen, weil er vorher merkt, dass sie ihre Reisetasche und Bahnkarte mitgenommen hat. Er verbringt Weihnachten und Silvester mit seinem Hund auf dem Bahnhof in Gesellschaft von Obdachlosen. Am Neujahrsmorgen verlässt er den Bahnhof. Die Frage, ob es ihm gelingt, sich sein Leben neu zu gestalten, bleibt offen.

2.2 Jens Sparschuh – Biographie und Werke

In diesem Kapitel werden die Biographie des Autors des ausgewählten Werkes und seine anderen Werke vorgestellt. Es wird auch erläutert, welche Eigenschaften seiner Werke dazu beitrugen, dass seine Werke mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurden.

Jens Sparschuh wurde 1955 in Karl-Marx-Stadt (heutzutage Chemnitz) geboren. Von 1973 bis 1978 studierte er Philosophie und Logik in Leningrad, dem heutigen Sankt Petersburg. Nach dem Studium arbeitete er als Assistent an der Humboldt-Universität und promovierte 1983. Seitdem arbeitet Sparschuh als freier Schriftsteller und Herausgeber. Zur Zeit der Wende lebte er in Berlin und engagierte sich in der Bürgerbewegung. Bis 1989/90 erschienen der Lyrikband *Waldwärts. Ein Reiseroman von A bis Z erlogen* (1985), das fiktive Tagebuch *Der große Coup. Aus den geheimen Tage- und Nachtbüchern des Johann Peter Eckermann* (1987), der Roman *KopfSprung. Aus den Memoiren des letzten deutschen Gedankenlesers* (1989). Sparschuh ist auch Autor zahlreicher Hörspiele, die in Ost- und Westdeutschland produziert und gesendet wurden. Im Jahr 1993 erschien der Roman *Der Schneemensch*, 1994 das Kinderbuch *Parzival Pechvogel* und im Jahr 1995 *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman.* In seinem im Jahr 1997 erschienenen Sammelband *Ich dachte, sie finden uns nicht*, der 21 Prosatexte, Features und Essays beinhaltet, spielt die Wende eine wichtige Rolle. Sparschuh bemerkt, dass die sich schnell verändernde Wirklichkeit um ihn herum oft nicht frei von Absurditäten ist, was in seinen Texten deutlich wird. (Grub 2003, 384-385.)

Die Texte von Sparschuh wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Im Jahr 1990 erhielt er den Hörspielpreis der Kriegsblinden und 1996 den Förderpreis des Bremer

Literaturpreises. Die Jury für die Preisverleihung begründete ihre Entscheidung damit, dass Sparschuh sich mit dem fortwirkenden Ernstfall der Teilung mit menschenfreundlichem Humor und einer humoristischen Liebe für die Absurditäten des Lebens widersetzt. (Grub 2003, 384-385 u. 394; Skare 2007, 1.)

3 Die Wende und ihr Einfluss auf die Literatur und auf die Bürger der ehemaligen DDR

In diesem Kapitel wird der Begriff *Wende* – das historische Ereignis, in dessen Kontext sich die Handlung des ausgewählten Romans abspielt – beschrieben. Es werden auch die mit der Wende verbundenen Begriffe erwähnt.

Jeder gesellschaftliche Umbruch spiegelt sich in der Sprache und den Begriffen seiner Zeit wider. *Bürgerbewegung*, *Revolution*, *Friedliche Revolution* und *Wende* sind Begriffe, die mit den Ereignissen von 1989/1990 in der DDR eng verbunden sind. Diese Begriffe wurden durch Medien verbreitet und verstärkt. Ein Beispiel dafür ist der Begriff *Bürgerbewegung* zur Bezeichnung oppositioneller Gruppen in der DDR. Der Begriff wurde lange nicht gebraucht. Der Grund dafür war die negative Einstellung der Staatssicherheit, die in den Bürgerbewegungen feindliche Absichten des Westens sah. (Linder 2014, o. S.)

Ein weiterer Begriff, der mit den Ereignissen in den Jahren 1989/1990 verbunden ist, ist der Begriff *Revolution*, der nach den Massendemonstrationen auf den Straßen von Leipzig, Plauen und Berlin, in denen die Bürger ihren Wunsch nach Reformen zum Ausdruck brachten, anfing zu erscheinen. Den Begriff *Friedliche Revolution* formulierte erstmals Walter Momper, der damals der regierende Bürgermeister von West-Berlin war. In seiner Rede am 10. November 1989 nach dem Mauerfall beglückwünschte er die Bürger der DDR zur friedlichen und demokratischen Revolution. (Linder 2014, o. S.) Der *Wende*-Begriff erschien zuerst in der Fernsehansprache, den der SED-Generalsekretär Egon Krenz am 18. Oktober 1989 an die Bevölkerung der DDR richtete. In dieser Ansprache versprach er eine Wende einzuleiten, die im Rahmen des existierenden politischen Systems durchgeführt werden sollte. (Linder 2014, o. S.)

Alle Ereignisse, die in der DDR stattfanden und mit der Vereinigung Deutschlands endeten, werden gemeinhin als *Wende* bezeichnet. In ihrer Rezension charakterisiert Kersten (2015, o. S.) die Wende als Ereignisse, die das Ende der deutschen Zweistaatlichkeit bewirkten und der Begriff *Wende* deutet auf den politischen Umbruch des Jahres 1989, auf den Mauerfall und auf den DDR-Zusammenbruch, auf den Sturz der

SED-Regierung, auf die Veränderungen in beiden deutschen Ländern, auf die Wiedervereinigung und auf die Demokratisierung Ostdeutschlands hin. Es besteht jedoch die Frage, wann die Wende eigentlich begonnen hat, wann ihr Ende festzusetzen ist oder ob sie immer noch andauert. Die Wende und die Wiedervereinigung gelten im offiziellen politischen Diskurs als abgeschlossen. (Ebd.)

Es ist unklar, ob für den Abschluss der Wende konkrete politische Daten und Fakten markiert werden können. Oft wird entweder der 3. Oktober 1990 – der Tag der Deutschen Einheit – oder der Mauerfall als erfolgreicher Abschluss der Wende gehalten. Es ist wichtig, eine solche Fragen zu stellen, weil neben der Perspektive, die sich am offiziellen Diskurs orientiert, eine private, individuelle und somit inoffizielle Dimension in Betracht genommen werden muss. Wenn die offiziellen Endpunkte der Wende unberücksichtigt bleiben, kann die Wende als multiperspektivisch und vielschichtiger begriffen werden, die mit den Erfahrungen der einzelnen Individuen verbunden ist. Der Begriff *Wende* kann für jeden etwas Anderes bedeuten, z. B. Umbruch, Ende oder Anfang, Riss oder Bruch, Wandel oder Revolution, Stillstand, Kehrtwende, Umlenkung oder Neuordnung, Zusammensturz oder Aufbruch, Hoffnung, Befreiung oder Neuanfang. Wenn die individuelle Betrachtungsweise des Prozesses berücksichtigt wird, wird die Wende als ein vielgestaltiger Prozess verstanden, der alle sozialen Lebensbereiche immer noch durchdringt. (Kersten 2015, o. S.)

Die Diskussion darum, ob der gesellschaftspolitische Prozess, der zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten führte, als *Wende* oder als *Revolution* bezeichnet werden sollte, fand Anfang der 1990er Jahre im essayistischen und im fiktionalen Bereich der Literatur ebenfalls statt. Grub (2003, 119-121) führt die verschiedenen Varianten für Wende von verschiedenen Autoren und Politikern folgendermaßen ein:

> Stefan Heym (1913-2001) und Werner Heiduczek (*1926) bedienen sich dagegen konsequent des Begriffs ‚Revolution‘, allerdings versehen mit den Attributen „sanft“, oder auch „sonderbar“. [...] Peter Glotz spricht 1990 von einer „mitteleuropäischen Revolution“, Erich Loest 1992 von einer „Kerzenrevolution“und Hans-Dietrich Genscher 2000 von einer „Freiheitsrevolution“. [...] Der 1936 in Bautzen geborene und in Leipzig lehrende Historiker Hartmut Zwahr (1993) setzt ebenfalls beide Begriffe in ein Verhältnis zueinander: „Wende oder Revolution? Die friedliche Revolution brachte die Wende! Sie führte den Machtwechsel und über diesen schließlich auch den

> Systemwechsel herbei."Der Philosoph Manfred Riedel (*1936) schlägt statt ‚Revolution' übrigens den Begriff der „Zeitkehre" vor; dieser ist bereits im Titel seines Buches – Zeit-kehre in Deutschland. Wege in das vergessene Land (1991) – enthalten [...] In Brigitte Burmeisters Roman Pollok und die Attentäterin (1999) wird die Fragestellung am Rande gestreift: Hier heißt es über Wolfgang Dichsner, einen ehemaligen Studenten der Ich-Erzählerin: „Eine Wende würdest du überstehen, doch das hier ist eine Revolution!"

Über die Entscheidung, ob es sich um eine *Wende* oder um eine *Revolution* gehandelt hat, sind sich auch die Historiker nicht einig. (Grub 2003, 122.)

In dieser Arbeit werde ich den Begriff *Wende* als einen gesellschaftspolitischen Prozess bezugnehmend auf Grub (2003) verstehen, der zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten führte und dessen ökonomische Folgen die Gegenwart bestimmen.

3.1 Die Wendeliteratur

In diesem Kapitel wird der Begriff *Wendeliteratur* definiert, weil die Wende als ein wichtiges Ereignis für die deutsche Literatur gilt. Das ausgewählte Werk gehört zu fiktionalen Texten über die Zeit nach der Wende und es setzt sich auch mit der Wende auseinander.

Zu den ersten, die den Begriff *Wendeliteratur* benutzten und genauer bestimmten, gehören Herhoffer und Liebold (1993, zit. nach Grub 2003,69), die Wendeliteratur zu Werken hinzuzählen, die sich vom Stoff und Thematik her auf die Wende beziehen. Die Werke konnten erst nach dem Wegfall von Zensur und Selbstzensur oder durch intensive Forschung von alten Dokumenten und Stasi-Akten[3] entstehen und publiziert werden. Im Jahr 1996 erschien die Bibliographie *Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der deutschen Einheit* von Fröhling et al. (1996, zit. nach Grub 2003, 69). Sie haben im Titel den Begriff *Wende-Literatur* verwendet, der in der Literaturkritik, in der Literaturwissenschaft, im Buchhandel und bei Autoren zum Fachbegriff wurde. Ähnlich wie bei Herhoffer und Liebold (1993) steht auch hier der stoffliche und thematische Bezug zur Wende im Vordergrund. (Grub 2003, 69.) Die Thematik *Wende* erscheint in

[3] Die Unterlagen des Ministeriums für die Staatssicherheit der DDR (kurz Stasi-Unterlagen), die am 2. Januar 1992 geöffnet wurden.

allen Textsorten, d. h. in lyrischen, epischen und dramatischen Werken. Auch zahlreiche essayistische und philosophische Texte, Gespräche, Reden, Briefe und Tagebücher beschäftigten sich mit dieser Thematik. Oft werden diese Texte im engeren Sinne zu literarischen Texten als Ergänzung gezählt. (Grub 2003, 71.)

Nach 1990 erschienen viele Autobiographien und autobiographische Texte, in denen die Wende das zentrale Thema war. Die Wende gab den Autoren Anlass, sich mit sich selbst und mit der eigenen Vergangenheit zu beschäftigen (Grub 2003, 79). Nach der Wende wurden zahlreiche dokumentarische Texte, deren Publikation durch das Ende der DDR erst möglich wurde, veröffentlicht. Zu ihnen können Forschungsberichte über die DDR und Teilberichte des Lebens in der DDR gezählt werden. Die Öffnung vieler Archive, die bisher für die Öffentlichkeit unzugänglich waren, erweiterte das historisch-politische Wissen, wovon die Literaturwissenschaft profitierte (ebd., 80). Zur Wendeliteratur werden auch vor 1989 geschriebene Werke gezählt, die Missstände in der DDR implizit und explizit thematisierten (ebd., 2003, 81). Die früheste Monografie zum Thema *Wendeliteratur* stammt von Wehdeking (1995): *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989.* Der Autor konnte somit viele zwischenzeitlich erschienene Texte, die wichtig für die Thematik waren, noch nicht berücksichtigen. (Ebd., 10.)

Die Wende und die Wiedervereinigung waren für viele Schriftsteller und Schriftstellerinnen, Publizisten, Essayisten, Liedermacher und Menschen, die bisher mit keinen schriftstellerischen Äußerungen hervorgetreten waren, Anlass, sich literarisch mit diesen Prozessen auseinanderzusetzen, da das Thema allgegenwärtig ist. Die Bandbreite der Publikationen aus der Zeit der Wende und über die Wende ist vielseitig und umfangreich. Sie beinhaltet Sachbücher, Dokumentationen, Sammelbände mit polemischen Texten, Personenlexika mit satirischem Hintergrund, Höhenkammromane, -gedichte und -dramen, Tagebücher, Reportagen und Essays. (Grub 2003, 8.)

Im Folgenden werden einige Gründe für die Änderung der Stimmung in den neuen Bundesländern und für die Verbreitung der Enttäuschung erläutert, was sich in der Literatur, u. a. in dem von mir ausgewählten Werk, widerspiegelt.

3.2 Orientierungskrise der Ostdeutschen

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands stellte sich heraus, dass 41 Jahre Teilung zwei unterschiedliche Gesellschaften geprägt haben. Die Bürger der ehemaligen DDR begannen sich in Konfrontation mit der sich stark verändernden Gegenwart fremd im eigenen Land zu fühlen. Nach der Wiedervereinigung übernahmen die Ostdeutschen die politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung von der Bundesrepublik Deutschland. Die DDR war ein sozialistischer Staat. Die Basis des Systems war der Sozialismus – eine politische Ideologie –, deren Theorie Karl Marx und Friedrich Engels im 19. Jahrhundert formulierten. Das ganze Wirtschaftssystem, das zentral geplant und geregelt war und alle Bereiche des Lebens, sowie die Erziehung und die Kultur, waren der sozialistischen Ideologie untergeordnet. Laut der Ideologie war das Wohlergehen des Kollektivs wichtiger als das Wohlergehen eines einzelnen Individuums. Nach der Wiedervereinigung und nach der Einführung eines neuen Systems, in dem neue Werte, Normen und Prioritäten herrschten, gerieten viele Ostdeutsche in eine Orientierungskrise. Viele verloren ihre Arbeit und mussten ihr Leben neugestalten. (Wulff, o. J., 867.)

Als die Stimmung der großen Freude und Euphorie, die mit der Vereinigung Deutschlands verbunden war, bei den Bürgern der ehemaligen DDR nachließ, begannen sich die Gefühle der Enttäuschung zu verbreiten. Der aus Kirchenkreisen hervorgegangene Politiker Rainer Eppelmann (1993) (zit. nach Grub 2003, 322) schreibt in seiner autobiographischen Rückschau auf die DDR *Fremd im eigenen Haus. Mein Leben in anderem Deutschland:* „Die Enttäuschung ist so groß, wie die Illusionen es waren. Heute belasten Mißverständnisse die Beziehungen der Menschen aus Dresden und Düsseldorf, Rostock und Hamburg.“ Er stellt fest, dass die Schwierigkeiten die natürliche Folge dieses gewaltigen Projekts *Deutsche Einheit* sind. (Ebd., 321-322.) Zugleich wurde das Aufleben der Ossi-Identität[4] bei den Bürgern der DDR bemerkbar, was eine Reaktion gegen die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen war. Ähnliche Schwierigkeiten unter neuen Verhältnissen vereinigten die Menschen. Raddatz (1991, zit. nach Grub 2003, 579) äußert sich:

[4] Die Identität der Bürger der ehemaligen DDR, also der Ostdeutschen (kurz Ossis), die durch das Leben in einem sozialistischen Staat und durch die dort herrschende Kultur enstanden ist.

> [...] mir scheint, was da entsteht (entstanden ist?), könnte man als eine „nachgeholte DDR-Identität" bezeichnen. Ein Faktor für die nachträgliche Entstehung dieser Identität ist sicher auch die Arbeitslosigkeit und die daraus resultierende Mut- und Perspektivlosigkeit.

Auch Brigitte Burmeister (1994, zit. nach Wehdeking 1995, 77) konfrontiert in ihrem Roman *Unter dem Namen Norma* die Euphorie nach dem Fall der Mauer mit den oft nicht vorhersehbaren Folgen des Arbeits- und Identitätsverlusts im Osten. Die Konfrontation der Vergangenheit mit der sich radikal verändernden Gegenwart spiegelt sich auch im Werk von Jens Sparschuh *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman* wieder. Das Werk wird zu den zentralen fiktionalen Texten über die Nachwendezeit gezählt. (Grub 2003, 321-322 u. 384.)

Wie dieses Kapitel gezeigt hat, wurde mit der Verbreitung der Enttäuschung von dem neuen System das Aufleben der Ossi-Identität bei den Bürgern der ehemaligen DDR bemerkbar. Aus diesem Grund wird nachfolgend der Begriff *Sozialisation*, die die Identität des Menschen bildet, und der Begriff *Identität* definiert, sofern sie für die Analyse notwendig erscheinen.

3.3 Sozialisation und Identität

In diesem Kapitel werden die Begriffe *Sozialisation* und *Identität* behandelt, weil nach der Wende die Bürger der ehemaligen DDR das neue politische und wirtschaftliche System übernahmen, in dem die Werte und die gesellschaftlichen Normen andere waren als diejenigen, die sie sich während ihres Sozialisationsprozesses angeeigneten.

Nach Antikainen et al. (2013, 41) werden die Praxen der Erziehung von Kindern und Erwachsenen durch die in jeder Gesellschaft geltende Moral, durch die Normen, Gepflogenheiten, mentalen Denkstrukturen und durch die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Herausforderungen geleitet. Die Erziehung ist aus einer soziologischen Perspektive betrachtet Sozialisierung in die physische und mentale kulturelle Umwelt, in der der Mensch lebt. Der Sozialisationsprozess hat zwei Dimensionen bei der Entwicklung eines Menschen: erstens das Wachstum zu einem Individuum, das sich die in der Kultur herrschenden Denk- und Verhaltensweisen angeeignet hat und die Fähigkeit

besitzt, zusammen mit anderen zu leben, und zweitens das Wachstum zu einem Individuum, das in der Lage ist, die Denk- und Verhaltensweisen der Kultur, in dessen Umfeld es lebt, aktiv umzuformen, und dabei sich des eigenen Selbst bewusst ist und seine Fähigkeiten weiterentwickelt. (Ebd., 41-42.)

Die früheste Phase des Sozialisationsprozesses wird als primäre Sozialisation bezeichnet. Sie findet im frühen Lebensumfeld, in der primären Gruppe statt, in der Werte, Normen und Interaktionsmodelle erlernt werden. Gepflogenheiten bilden eine Grundlage für die soziale und personale Existenz des Individuums. Eine wichtige Bedeutung in diesem Prozess hat die sekundäre Sozialisation, worunter das Lernen und das Aktivsein in sekundären Gruppen verstanden wird. In der sekundären Sozialisation werden kulturelle Konzepte außerhalb der primären Gruppe vermittelt, wie z. B. in Schulen, im Arbeitsleben, in verschiedenen religiösen Gruppen und durch Medien. (Antikainen et al. 2013, 43.) Der Sozialisationsprozess dauert das gesamte Leben an und der Mensch ist in keiner Lebensphase so weit, dass er nicht das Verhältnis zu anderen Menschen, zur umliegenden Welt, zu seinen Werten und Denkweisen reflektieren müsste. Im Prozess der Sozialisation wird die Identität sozial aufgebaut, sozial aufrechterhalten und sozial verändert. (Ebd., 44 u. 283.)

Der Begriff *Identität* steht in den Lexika als eigenständiger Ausdruck erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Der Begriff ist ursprünglich aus dem Neulateinischen abgeleitet und steht für *Einerleiheit* oder *Wesenseinheit.* In der Bedeutung von Gleichheit mehrerer Dinge gab es den Begriff schon in der antiken Philosophie in Form von *autos, to auton*, und auch in der Theologie des Mittelalters in Form des lateinischen Begriffes *identitas* oder *idem*. (Nicke 2018, o. S.) Der Begriff *Identität* beschreibt die Art und Weise, wie der Mensch sich selbst aus seiner biografischen Entwicklung heraus in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt wahrnimmt und versteht. Die Konstitution der eigenen Identität wird durch Geschlecht, Alter und soziale Herkunft, Ethnizität, Nationalität und Gruppenzugehörigkeiten, Beruf und sozialen Status und persönliche Eigenschaften und Kompetenzen beeinflusst. Die Identitätskonstitution verlangt die ständige Reflexion des eigenen Selbst mit den Rückmeldungen des sozialen Umfelds. Um

eine passende Identität für sich beanspruchen zu können, muss der Mensch sie in sozialen Interaktionen aushandeln. (Lucius-Hoene 2019, o. S.)

Aus einer soziologischen Perspektive kann die Identität in zwei Kategorien unterschieden werden. Nach Tajfel (1981, zit. nach Suoninen et al. 2014, 97-98) basiert *die soziale Identität* auf der Klassifizierung des eigenen Selbst in eine soziale Kategorie. Das Erleben der Mitgliedschaft aktiviert sich je nach Situation und die damit verbundene Selbstwertschätzung motiviert den Menschen, sich attraktiven Gruppen anzuschließen, wenn dazu die Möglichkeit besteht. (Ebd). Nach Festinger (1954, zit. nach Suoninen et al. 2014, 97-98) basiert *die personale Identität* auf dem sozialen Vergleich von sich selbst mit anderen Menschen. Dabei entsteht das Bild des eigenen Selbst durch die Unterschiede der Eigenschaften, Fähigkeiten und Begabungen zwischen dem eigenen Selbst und den anderen Menschen. Die Grundlage für die Entstehung der persönlichen und sozialen Identität sind Gemeinschaften, ihre Kulturen und die tägliche Interaktion mit anderen Menschen. (Suoninen et al. 2014, 97-98.)

Eine traditionelle Gesellschaft, also eine Gesellschaft, die auf der ersten Stufe der Wirtschaftsentwicklung steht, ist relativ einheitlich und unveränderlich. Sie bietet nicht viele Identitätsmodelle, und ihre Unterschiede und Werte sind relativ deutlich und beständig. Der Mensch erhält nur wenige seiner vielen Identitäten dadurch, dass er in eine bestimmte Familie und in ein bestimmtes Geschlecht geboren wird. Dabei wird der Mensch mit wenigen Erwartungen konfrontiert, die relativ widerspruchslos sind. Das Leben zeigt sich vorhersehbar und Unsicherheiten hängen eher mit Krieg, mit Not und mit der Natur zusammen. Die soziale Ordnung und die Identität werden mit Traditionen und mit der Geschichte legitimiert. Moderne Gesellschaften, für die die sich beschleunigende Arbeitsteilung, instrumentale Rationalität und die wachsende Bürokratie charakteristisch sind, bilden Felder der sozialen Tätigkeit, der Institutionen und der Gruppen und der mit ihnen verbundenen Identitätsmodelle, die immer unterschiedlicher und unabhängiger voneinander sind. Mit der Modernisierung hat sich die Suche nach der Identität zu einem vielschichtigen und lebenslangen Prozess verändert. (Antikainen et al. 2013, 283 u. 297.)

In modernen Gesellschaften erfolgen ständige, schnelle und dauerhafte Veränderungen. Das ist der wichtigste Unterschied zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften. Giddens (1990, zit. nach Hall 1999, 24) behauptet, dass in traditionellen Gesellschaften die Vergangenheit in Ehre gehalten wird und Symbole geschätzt werden, weil sie die Erfahrungen von Generationen enthalten und erhalten. Die Tradition ist ein Instrument, mit dem die Zeit und der Raum behandelt werden und das jede Tätigkeit und Erfahrung in ein Kontinuum mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft setzt, die dagegen durch soziale Praxen strukturiert werden. Die Modernität dagegen wird nicht nur durch das Leben inmitten von schnellen, umfangreichen und ständigen Veränderungen bestimmt, sondern auch durch eine überaus reflexive Lebensweise, in der soziale Praxen ständig analysiert und erneuert werden, was ihren Charakter verändert. (Hall 1999, 24.)

Eine prozesshafte Identität ist eine temporäre, vielfältige und relative Erscheinungsform, die durch die Umwelt, die eigenen Selbstbilder und Moralvorstellungen und die sozio-kulturellen Denkweisen und Verhaltensnormen gebildet wird. Dieses Begriffsverständnis hat Vorteile und Nachteile. Einerseits berücksichtigt es die zeitgenössischen und vielschichtigen gesellschaftlichen Wirklichkeiten und die zahlreichen Ich-Formen. Dabei stehen Stereotype und allgemeine Erklärungsmuster nicht im Mittelpunkt. Anderseits vermindert das Begriffsverständnis der prozesshaften Identität die Funktionalität von Identität. Wenn der Mensch seine Identität im Verhältnis zur Situation und zu der personellen Konstellation bildet, reduzieren sich dauerhafte Orientierungsmuster und werden zu potentiellen Identitätskategorien für das Individuum. Es entsteht zwar die Möglichkeit, Wertvorstellungen zu bilden, die dem Menschen als Leitlinien in seinen Selbstbildern dienen, aber sie vermitteln nur selten einen dauerhaft geltenden Lebenssinn. Dabei hat der Mensch Probleme, für sich einen festen Platz in der Welt zu finden. (Nicke, 2018, o. S.)

Die Fragen danach, wer ich bin und wohin ich gehöre, können aus verschiedenen Gründen und in verschiedenen Momenten während des Lebens aufkommen. Der Mensch kann die Objekte wechseln, mit denen er sich selbst vergleicht, wobei er sich selbst aus einem neuen Blickwinkel sieht. So bietet z. B. der Umzug von einem Land in ein anderes Land mit einer anderen Kultur die Möglichkeit zur Veränderung von sich selbst. Die

Selbstwahrnehmung kann sich verändern und die persönliche Identität entwickeln. (Suoninen et al. 2014, 132.)

Immer wenn sich die Gesellschaft verändert, muss jedes Individuum die Frage bearbeiten, was die äußerlichen Geschehnisse für ihn bedeuten. Die eigene Identität betreffende Fragen können auf eine von außen unvorhergesehene Art aktuell werden und die Identität und die eigenen Gedanken in eine Krise führen. Die Identität des Menschen droht in eine noch tiefere Krise zu geraten, wenn die Veränderungen um den Menschen herum wachsen und sich beschleunigen. Je stärker die Veränderungen den Alltag des Menschen betreffen, desto stärker beeinflussen sie seine Identität. Die soziale Einbeziehung und der eigene Platz in der Welt muss ständig aktualisiert werden (Suoninen et al. 2014, 132.) Das bedeutet, dass Identität unter wechselnden Lebensbedingungen immer wieder neu angepasst werden muss und Identitätskonstitution eine lebenslange Aufgabe ist. (Lucius-Hoene 2019, o. S.). Nach Grub (2003, 579) äußert der Bürgerrechtler Wolfgang Ullmann (1990), dass infolge der Veränderungen eine DDR-Identität angefangen hat zu entstehen, die Raddatz (1991) als nachgeholte DDR-Identität bezeichnet. Einer der Gründe für die nachträgliche Entstehung dieser Identität ist u. a. die Arbeitslosigkeit und die Mut- und Perspektivlosigkeit.

3.4 Zum Begriff *Heimat*

Wie im vorherigen Kapitel erwähnt, haben Gemeinschaften, ihre Kulturen und die tägliche Interaktion mit anderen Menschen Einfluss auf die persönliche und die soziale Identität des Menschen. Der Umgang mit Menschen und die sozialen Beziehungen sind Bestandteile, aus denen sich beim Menschen Heimatgefühle bilden. Aus dem Grund wird in diesem Kapitel der Begriff *Heimat* und seine Bedeutung behandelt. Nach Winnicott (1986, zit. nach Durban 2016, 43) besteht zwischen der Identität und dem Zuhause-Sein eine Dialektik: *Der Anfang ist unsere Heimat.* Um es dem Leser leichter verständlich zu machen, welche Assoziationen der Begriff *Heimat* erweckt, wird in diesem Kapitel der Begriff behandelt.

Nach Duden Online (2018, s. v. Heimat) ist Heimat ein Land oder ein Landesteil, in dem man geboren und aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt. Der Begriff wird oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend verwendet. (Ebd.) Nach Dieterle et al. (2016, 18) bedeutet Heimat Eingrenzung. Um die Heimat herum werden Grenzen gezogen – Zäune, Mauern und Barrieren. Wer das Wort *Heimat* verwendet, zieht immer Grenzen zwischen zwei Welten – der vertrauten, überschaubaren und verstandenen eigenen Welt und der unvertrauten und unverstandenen fremden Welt. Hier handelt es sich nicht nur um räumliche, sondern immer auch um soziale und kulturelle Ausgrenzungen. Heimatgefühle sind meistens mit sinnlichen Erfahrungen verbunden. Heimat wird als eine warme und weiche Welt empfunden. Die Heimat existiert oft in menschlichen Erinnerungen als Geschmack von Kindheitsspeisen, Atmosphären, Gerüchen und als heimische Landschaft. (Ebd. 2016, 18.)

Ferner wird formuliert, dass Heimat Bindung bedeutet und es geht um Zugehörigkeit und Verstandenwerden. Heimat als Bindung an Orte und Räume zeichnet sich durch räumliche Konkretheit, durch Ortsbestimmtheit und durch die Unverwechselbarkeit von Nah-Räumen aus. Die Räume, die Menschen bewohnen, sind in der Freiheit, sie zu gestalten und zu bearbeiten, entstanden. Wenn von Heimat die Rede ist, wird an den Umgang mit Menschen gedacht. Hier geht es um zweckfreie, von Nähe und Verlässlichkeit geprägte soziale Beziehungen. Das ist eine Welt, in der der Mensch sich nicht verstellen und verbiegen muss, in der er Anerkennung erfährt und sein kann, wie er sein möchte. Bei dem Begriff *Heimat* handelt es sich um die Bindungen, die nicht legitimiert werden müssen, weil sie im Rahmen der primären Sozialisationsprozesse entstanden sind. (Dieterle et al. 2016, 19.)

Heimat bezieht sich auch auf ein geistiges Zuhause und erst recht im Zustand der Heimatlosigkeit in einer Sprache des Denkens, durch die der Mensch versteht und verstanden wird. Wenn es in Hinsicht auf die Heimat um Orte oder Menschen, die Herkunft oder die Sprache geht, geht es immer um Bindungen, die spezifische und identitätsverbürgende Qualitäten haben: Nähe, Unmittelbarkeit, Vertrautheit, Zutrauen, Verlässlichkeit und Identifikation. Diese verbindenden Elemente vermitteln zwischen

inneren und äußeren Wirklichkeiten. Das ermöglicht Geborgenheit und Zugehörigkeit. (Dieterle et al. 2016, 20.) Es ist ein wesentlicher Teil des Menschen, an einem Ort zu wohnen, nicht allein zu sein und gesehen und verstanden zu werden. Das Gefühl von Heimat, ein Zuhause zu haben oder sich zuhause zu fühlen, ist für den Menschen natürlich und so selbstverständlich wie unsere körperlich-seelische Existenz. (Durban 2016, 42-44.)

Die Errichtung eines Gefühls von Zuhause in der frühen Kindheit ist ein komplexer Prozess und es bleibt immer mit der Suche des Kindes nach einer sicheren physio-mentalen Fassung verflochten. Der Erwerb einer sicheren Umgebung findet in drei Bereichen gleichzeitig statt, nämlich sich im eigenen Körper zuhause zu fühlen, sich mit den Anderen zuhause zu fühlen und dabei für den Anderen da zu sein, und sich in der Verbindung von Unterschiedlichkeiten zuhause zu fühlen und dadurch ein Zuhause in der Gesellschaft insgesamt zu finden, in der Normen, Werte und ihre Kultur herrschen. Der Verlust dieser Voraussetzungen führt zum Gefühl von Heimatlosigkeit, das entweder vorüber geht oder ständig andauert. Die mit der Heimat verbundenen Gefühle können leicht angegriffen und zerstört werden. Wenn das geschieht, treten zwei äußerst negative psychische Realitäten auf – *die Heimatlosigkeit* und *das Nirgends-Sein*. Das Nirgends-Sein-Gefühl ist eine extreme Form der Heimatlosigkeit. (Durban 2016, 42-44.)

3.4.1 Nirgends-Sein

In einer Situation, in der die mit der Heimat verbundenen Gefühle zerstört werden, und der Mensch die Bindung mit der sozialen Umwelt verliert, kann es zum Zustand von Heimatlosigkeit kommen. Die Extremform der Heimatlosigkeit ist das Nirgends-Sein. Die Wiedervereinigung Deutschlands, in dessen Folge die DDR aufhörte zu existieren, bildete einen Umstand, das zur Entstehung des Gefühls von Nirgends-Sein führt. In diesem Fall waren es die Ostdeutschen, die davon betroffen waren. Aus dem Grund wird in diesem Kapitel der Begriff *Nirgends-Sein* behandelt.

Infolge der Wiedervereinigung Deutschlands und der Übernahme des Systems der Bundesrepublik Deutschland wurden die Ostdeutschen mit neuen Normen und Werten,

die für sie fremd waren, konfrontiert. Zwischen Ost- und Westdeutschland blieben soziale und wirtschaftliche Unterschiede bestehen, die die Integration der Ostdeutschen mit dem neuen Staat verhinderten. Viele der Ostdeutschen identifizierten sich nicht mit dem neuen Staat und isolierten sich von der Gesellschaft. Sie sind in eine Situation geraten, die sie in den Zustand von Nirgends-Sein getrieben hat, das nachfolgend beschrieben wird. (Vogt 1997, 940 u. 949.)

Heimatlosigkeit bedeutet, dass man ein Zuhause einmal gehabt und es verloren hat. Es ist jedoch möglich, diesen Verlust einer Zugehörigkeit, der zu Trauer, Kummer und Sehnsucht führen kann, zu bearbeiten (Durban 2016, 42). Das Gefühl von Nirgends-Sein ist eine Form extremer Heimatlosigkeit. Ein Mensch, der dieses Gefühl empfindet, gerät in eine Gedankenleere, hat keinen Standpunkt und isoliert sich von der Gesellschaft. Er schafft es nicht, ein Subjekt zu werden und gesehen zu werden. Dieses Gefühl führt zur tiefen Verwirrung und zum Rückzug. Das Gefühl von Nirgends-Sein unterscheidet sich von dem Gefühl der Heimatlosigkeit dadurch, dass es ein tieferes Gefühl eines Verlustes von etwas ist, was nie war oder auf schwer fassbare, flüchtige und vorübergehende Weise existierte. Während die Heimatlosigkeit bearbeitet und ertragen werden kann, ist das Nirgends-Sein ein chaotischer Zustand, in dem der Mensch keinen Ort hat, wohin er gehen kann. Der Mensch ist voller Verzweiflung und empfindet, dass sein Leben keinen Sinn hat. (Ebd., 42-43.)

Die Umwandlung des politischen und wirtschaftlichen Systems nach der Wiedervereinigung Deutschlands trieb die Bürger der DDR, die nach den Prinzipien der sozialistischen Ideologie erzogen wurden, in einen chaotischen Zustand. Die alten Werte galten nicht mehr und die neuen haben sie sich noch nicht angeeignet. Das Nirgends-Sein kann negative Reaktionen auslösen, so wie z. B. Gewalt und Hass. Ein Mensch, der dieses Gefühl empfindet, ist empfänglich für verschiedene Ideologien. Er bildet eine destruktive Pseudo-Identität, wobei Hass, Rache, Gewalt und Verfolgung zum neuen Zuhause werden kann. Das Nirgends-Sein kann in Extremsituationen auftreten. Es hängt mit lebensbedrohlichen, körperlichen oder psychischen Erkrankungen, Entwurzelung und Migration zusammen. Es kann in bestimmten Momenten unter Extrembedingungen bei jedem auftreten. (Durban 2016, 42-43.)

3.4.2 Heimweh

Weil der Verlust der Heimat das Gefühl von Heimweh erweckt, wird in diesem Kapitel der Begriff *Heimweh* definiert. Es wird die Etymologie des Begriffs behandelt und es werden Beispiele der Situationen gegeben, die Einfluss auf die Entstehung des Gefühls von Heimweh haben.

Nach DWDS (2019, s. v. Heimweh) bedeutet Heimweh die Sehnsucht nach der Heimat oder nach dem Zuhause. Das Substantiv *Heimweh* verbreitet sich nach Mitte des 18. Jahrhunderts als Krankheitsbezeichnung und gehört anfangs zum Bereich der Medizin. Das modernere Äquivalent für den Begriff *Heimweh* ist der Begriff *Nostalgie*, worunter die sehnsuchtsvolle Rückwendung zur Vergangenheit und deren verklärt gesehenen Lebensformen verstanden werden. Aus dem Begriff *Nostalgie* wurde im Kontext der Wiedervereinigung Deutschlands der Begriff *Ostalgie* entwickelt, der im nachfolgenden Kapitel behandelt wird.

Der Begriff *Heimweh* ist eng mit dem Begriff *Heimatlosigkeit* verbunden. *Heimweh* ist ein Gefühl, das jeder Heimatlose empfindet. Der Begriff *Heimweh* tauchte das erste Mal 1651 in einer schweizerischen Sammlung von Schimpfreden auf. Das Wort wurde anfangs als Provinzialismus gemieden und wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts literaturfähig. Andere alte Bezeichnungen für Heimweh sind *Jammer* und *Langezeit*. Im Jahr 1688 beschrieb der Mülhauser Mediziner Hofer das Phänomen in seiner Basler Dissertation erstmals als Krankheit und führte danach den neuen Terminus *Nostalgie* ein (Historisches Lexikon der Schweiz 2010). Der Strassbourger Arzt Zwinger (1710) beschrieb in seiner Sammlung *Fasciculus Dissertationum Medicarum Selectiorum* die *Krankheit* als gefährlich bei Schweizer Landsknechten in fremden Diensten. Der Klang des *Kühreigens*, eine Art Schweizer Jodellied, löste bei ihnen das Heimweh aus und brachte sie zur Fahnenflucht. (Hoven-Buchholz 2016, 148.) Es ist die Sehnsucht der Heimatlosen nach der fernen Heimat, nach der vertrauten menschlichen und dinglichen Umgebung und nach Hause zurückkehren zu dürfen. In der europäischen Geschichte ist Heimweh als *Schweizer Krankheit* dokumentiert und wurde deshalb auch *mal du Suisse* oder *Schweizerheimweh* genannt. (Dieterle et al. 2016, 26.)

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands, als die durch die Vereinigung entstandene Euphorie schon vergangen war, begannen sich im Verlauf der Jahre innerhalb der Bürger der neuen Bundesländer nostalgische Empfindungen auszubreiten. (vgl. Grub 2003, 587). Dieses Phänomen wurde als Ostalgie bezeichnet.

3.4.3 Der Begriff *Ostalgie*

In diesem Kapitel wird die Bedeutung des Begriffs *Ostalgie* behandelt. Dazu wird die Grundlage für die Entstehung nostalgischer Empfindungen bei den Bürgern der ehemaligen DDR nach der Wende mit ihren verschiedenen Formen beschrieben.

Nach Duden Online (2018, s. v. Ostalgie) bedeutet *Ostalgie* die Sehnsucht nach bestimmten Lebensformen der DDR. Nach Hörnigk (1992, zit. nach Grub 2003, 562) ist die Ursache für die Ostalgie der Zusammenbruch einer ganzen Gesellschaft, bei dem die DDR-Bürger einen Code-Wandel aller Lebensbereiche von historischem Ausmaß erlebten. Die alten Werte galten nicht mehr und die neuen wurden noch nicht beherrscht. Weiß (1992, zit. nach Grub 2003, 580) ist der Meinung, dass die Grundlage für die Entstehung *ostalgischer Empfindungen* ein Gefühl des Verlusts sein dürfte. Osang (1991, zit. nach Grub 2003, 587) äußert sich in seiner Reportage *Trubel in der Stube*, dass die Ostalgie nicht die Sehnsucht nach der DDR als Staat, sondern die Sehnsucht nach den vertrauten Gegebenheiten und Strukturen ist, die erst nach ihrem Verschwinden bemerkt wurden.

Fritze (1997, zit. nach Grub 2003, 587) stellt fest, dass zwei Formen von der Sehnsucht nach dem Vergangenen unterschieden werden können: In der ersten Form wird gewünscht, dass die Vergangenheit wiederkäme oder alles so geblieben wäre, wie es war. In der zweiten Form werden bestimmte Aspekte der vergangenen Zeit zurückgewünscht. Seiner Meinung nach existiert die *DDR-Nostalgie* nur in der zweiten Form, die sich nicht auf die DDR bezieht, sondern auf bestimmte Lebensbedingungen, die zur Wirklichkeit in der DDR gehörten. Hier handelt es sich um eine *Partial-Nostalgie*, die auf kritischem Vergleich der früheren und der heutigen Wirklichkeit basiert.

Fritze (1997, zit. Nach Grub 2003, 588 u. 590) erkennt auch zwei Formen von *Pseudo-Nostalgie*. Der Grund für die Entstehung der ersten Form – *der Trotz-Nostalgie* – sind Frustrationen, die mit den neuen Lebensbedingungen verbunden sind. Die zweite Form entsteht durch Missverständnisse, die in der Konfrontation der DDR-Bürger mit den neuen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnissen verbunden sind. Es ist unmöglich solche Nostalgieformen zu verstehen, ohne sich dessen bewusst zu sein, aus welchen Gründen das DDR-System von seinen Bürgern abgelehnt wurde. Trotz dieser mehrheitlichen Ablehnung existiert das Gefühl der Nostalgie um das Vergangene. So geht er davon aus, dass die Mehrheit der DDR-Bürger sozialistische Werte verinnerlicht hatte.

Die Anzeichen von Ostalgie stoßen im Westen der Bundesrepublik meistens auf Unverständnis oder sogar auf Ablehnung. Ueding (1992, zit. Nach Grub 2003, 581) beschreibt die Idealisierung der DDR als eine Legende, die unbrauchbar ist, weil sie die subjektive Energie auf eine geschönte und verfälschte Vergangenheit richtet, statt sie auf den Umbau des ganzen Landes zu richten. Für ihn bedeutet Ostalgie ein Ressentiment, das gefährlich sein kann, weil es die Einheit Deutschlands sogar bedrohen kann, weil diese Legende zur Vereinigung derjenigen führen kann, die unzufrieden und enttäuscht sind.

Ein Grund für das Unverständnis der erschienenen DDR-Nostalgie im Westen der Bundesrepublik sind beispielsweise die oberflächlichen Kenntnisse der Lebensrealitäten in der ehemaligen DDR. Nach Benz (2006, o. S.) wurde bei den Westdeutschen die Wahrnehmung der Ostdeutschen durch Zeitungsnachrichten, Fernsehbilder und Radiokommentare beeinflusst. Die ostdeutschen Medien beeinflussten dagegen die Wahrnehmung der Westdeutschen in der ehemaligen DDR, was genauer im Kapitel 5 erläutert wird. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands kam es dazu, dass die Bürger der beiden deutschen Staaten begannen, Stereotype voneinander zu bilden. Aus dem Grund wird im folgenden Kapitel der Begriff *Stereotyp* behandelt.

4 Stereotyp und Vorurteil

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands kam es dazu, dass die Bürger der beiden deutschen Staaten begannen, Stereotype voneinander zu bilden. Aus dem Grund werden in diesem Kapitel die Begriffe *Stereotyp* und *Vorurteil* definiert und die Gründe der Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen behandelt und welche Beziehung zwischen den beiden Vorstellungsbildern besteht.

Nach Bergius und Six (2019, o. S.) ist *Stereotyp* eine Bezeichnung motorischer, kognitiver und sprachlicher Abläufe, die starr erscheinen. Stereotypes Verhalten wird einheitlich in einer Konfliktsituation hervorgerufen und kann nicht durch Umstände geändert werden. Unter *stereotyper Bewegung* wird eine abnorme, wiederholte oder eine andauernde Bewegung, Haltung oder verbale Äußerung verstanden. Das können z. B. die starren Bewegungsabläufe bei katatonen Psychosen sein. Nach Lippmann (1922, zit. nach Thomas 2006) ist das Stereotyp eine in die Sozialwissenschaften eingeführte Bezeichnung für schematisierende und verzerrte Kognition von Aspekten der sozialen Welt, so wie Gruppen, Klassen, Nationen, Berufen und sozialen Institutionen. Der Begriff *Stereotyp* wird oft in Verbindung mit Vorurteilen verwendet. Nach Duden Online (2018, s. v. Vorurteil) bedeutet Vorurteil meistens eine Meinung gegen jemanden oder etwas, die von feindseligen Gefühlen geprägt ist und ohne Prüfung der objektiven Tatsachen voreilig gefasst oder übernommen ist.

Nach Fischer et al. (2013, zit. nach Bergius & Six 2019, o. S.) beziehen sich Stereotype darauf, was und wie eine bestimmte Person über andere Personen auf der Grundlage deren Merkmale bzw. deren Gruppenmitgliedschaft denkt. Für die eigene Gruppe wird das Stereotyp *Autostereotyp* genannt und für andere Gruppen *Heterostereotyp*. Dabei handelt es sich also um subjektivische Zuschreibungen, die negativ und auch neutral sein können. Somit sind Stereotype nicht unbedingt mit negativen Gefühlen oder feindseligem Verhalten verbunden und entstehen aus dem Grund, dass Personen das Bedürfnis haben, ihre komplexe Umwelt möglichst einfach zu strukturieren. Die Zuschreibung der Merkmale aufgrund von Gruppenzugehörigkeiten ist eine Vereinfachung und Orientierungshilfe besonders in Situationen, in denen nicht viele Verarbeitungsressourcen zur Verfügung stehen. In der Alltagssprache wird der Begriff

mit zusätzlichen Bedeutungen verwendet. Damit sind auch die Starrheit und somit die geringe Beeinflussbarkeit durch die Erfahrung mit negativen Affekten mitgemeint. Nach Thomas (2006, o. S.) gibt es Menschen, die den Unfrieden, den Streit und die Diskriminierung mit den Begriffen *Stereotyp* und *Vorurteil* verbinden. In diesem Fall sollten Stereotype vermieden werden, um die Entstehung von Vorurteilen zu verhindern (Thomas 2006, o. S.) Nach (Ylönen 2007, o. S.) entstehen Stereotype durch Kontakte unterschiedlicher Gruppen und durch Konflikte, die damit verbunden sind. In dieser Arbeit wird der Begriff *Stereotyp* vom Begriff *Vorurteil* deutlich getrennt und die beiden Begriffe werden nicht synonymisch verwendet.

5 Stereotype im Kontext der Teilung und der Wiedervereinigung Deutschlands

In diesem Kapitel wird erläutert, welchen Einfluss die politische Situation nach dem Zweiten Weltkrieg und die Teilung Deutschlands auf die gegenseitige Wahrnehmung der West- und Ostdeutschen haben und welche Rolle die Medien der beiden deutschen Staaten auf die Entstehung der Stereotype haben. Es wird auch erwähnt, welche Rolle die Medien und die Literatur nach 1989/90 bei der Festigung der Stereotype spielten.

Nach Benz (2006, o. S.) war die Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine konfliktgeladene Umbruchsituation. Nach 40 Jahren konnten Bürger der beiden deutschen Staaten wieder persönliche Kontakte knüpfen. Es stellte sich heraus, dass 40 Jahre Teilung dazu geführt hat, dass die Bürger der beiden deutschen Staaten sich fremd gegenüber standen und dass ihnen das gegenseitige Verständnis schwer fiel. Seit 1945 waren die Bürger der beiden Staaten der Propaganda unterzogen, die als Ziel hatte, den eigenen Standpunkt zu festigen. Die Politiker und die Medien in der Bundesrepublik Deutschland stellten den Kommunismus als eine potenzielle Gefahr dar. Die Politiker und die Medien in der DDR dagegen schilderten die Regierung in Bonn als aggressiv, militant und reaktionär. Das Ziel dieser Propaganda war es, den eigenen Standpunkt im Kalten Krieg zu festigen. Die Bürger der beiden deutschen Staaten waren einer solchen Propaganda ausgesetzt, die durch die Medien verbreitet wurde. Diese Propaganda hatte eine langzeitige Wirkung, dessen Folgen die Verankerung der Stereotype und Vorstellungen über die andere Seite waren, die nicht mit der Wirklichkeit korrelierten. Das stereotypische Denken voneinander ist ebenso die Folge der unterschiedlichen Sozialisationsprozesse, denen die beiden Seiten unterstanden. Während dieser Prozesse eigneten sie sich unterschiedliche Werte und gesellschaftliche Normen an. (Benz 2006, o. S.)

Nach der Wende kamen viele Gesandte aus Behörden, der Industrie und der Wissenschaft in die ehemalige DDR. Die Ostdeutschen begründeten ihre Vorurteile und Stereotype gegen die Westdeutschen mit ihren Beobachtungen und Erfahrungen. Die Ostdeutschen halten die Westdeutschen für überheblich und gönnerhaft, und sie fühlen sich durch sie geringschätzig behandelt. (Benz 2006, o. S.) Nach Ylönen (2007, o. S.) haben sich die Stereotype und Vorurteile, die Ost- und Westdeutsche voneinander hatten, jahrelang in

ihren Gedächtnissen gefestigt und begünstigten nicht das gegenseitige Verständnis. Die Begriffe *Ossi* und *Wessi*, die vor der Wende keine pejorativen Konnotationen hatten, erhielten nach der Wende solche Bedeutungen. Es entstanden die Komposita *Besserwessi* und *Jammerossi*. In den Augen der Westdeutschen sind die Ostdeutschen arbeitsscheu, unsicher, unselbstständig, ausländerfeindlich, unfreundlich und reden mit einem Dialekt, z. B. sie *berlinern* oder *sächseln*. Die Westdeutschen dagegen werden von den Ostdeutschen als distanziert, arrogant, egoistisch, an den Konsum denkend und gestelztes Hochdeutsch verwendend wahrgenommen. (Ebd.)

Nach 1989/90 spielte die Literatur eine bedeutende Rolle bei der Festigung der Stereotype. Seitdem beschäftigen sich zahlreiche Texte mit tatsächlichen und angeblich vorhandenen Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschen. Dabei sind Essays, Berichte und Reportagen die am häufigsten vorkommenden Textsorten. Die literarische Auseinandersetzung mit den Unterschieden zwischen *Ossis* und *Wessis* findet am häufigsten in satirischen Texten statt. (Grub 2003, 538-539 u. 544-545.) Die Stereotype *Ossi* und *Wessi* erscheinen nicht nur in der Literatur, sondern auch in Fernsehserien, sowie z. B. in *Schulz & Schulz, Motzki, Die Trotzkis* und *Wir sind auch nur ein Volk.* (Ebd., 554.) Eine scheinbare Repräsentativität entsteht, wenn Vorurteile über Witze, ausgrenzende Verständigung in Alltagsgesprächen und öffentlicher Medien verbreitet werden. Das sind die Gründe für die Entstehung von Verallgemeinerungen. Auch wenn individuelle Erfahrungen zugrunde liegen, sollten sie nicht verallgemeinert werden. (Benz 2006, o. S.)

6 Die Begriffe *Ironie* und *Parabel*

In diesem Kapitel wird die Etymologie der Begriffe *Ironie* und *Parabel* nahegelegt und es wird die Bedeutung des Begriffs *Ironie,* das in dem Werk ein häufig verwendetes Stilmittel ist, und die Bedeutung des Begriffs *Parabel* behandelt. Die Nachvollziehung der Bedeutung von Ironie und Parabel hilft den Text von Sparschuh zu verstehen.

Wehdeking (2000, 175) beschreibt das ausgewählte Werk als eine Parabel auf die Identitätskrise der Deutschen nach 1989. Er ergänzt zudem, dass die Ironie ein häufig verwendetes Stilmittel in dem Zusammenhang ist. Nach Best (2008, 254) stammt der Begriff *Ironie* aus dem Griechischen und bedeutet *Verstellung, Vorwand*. Ironie kann als eine Verstellungskunst in Worten und Handlungen definiert werden. Sie ist in einer bestimmten verstellten Redeweise eine sich äußernde geistige Haltung, wobei ein Ausdruck verwendet wird, der dem Gemeinten entgegengesetzt ist. Eine solche Redeweise deutet auf Tadel oder Beifall hin, meint aber das Gegenteil. Ironie als spöttische Verstellung, ist im Gegensatz zu Humor eher kritisch, aggressiv und auf komische Weise vernichtend, weshalb die unauffällige Distanzierung des Autors vom Gesagten die höchste Form der Ironie ist. (Best 2008, 254.)

Der Begriff *Parabel* stammt vom griechischen Wort *paraballein* und bedeutet nebeneinanderstellen. Das Wort *parabole* bedeutet Vergleich. In der griechischen Übersetzung der jüdischen Bibel ist eine Parabel die Übersetzung des hebräischen Wortes *manschal*, das ein weites Bedeutungsspektrum hat. Es kann Spruch, Sprichwort, Rätsel, Sentenz, Gleichnis, Exempel, Fabel und Allegorie bedeuten. Es ist eine kurze, fiktionale Erzählung in Vers oder Prosa, die den Leser dazu auffordert, einen anderen als den wörtlichen Sinn darin zu sehen. Es können zweigliedrige und eingliedrige Parabeln unterschieden werden. In der zweigliedrigen Parabel erscheint die explizite Bedeutungsangabe und in der eingliedrigen Parabel erscheint keine. Außerdem gibt es zwei Varianten der Verstehensweisen der Parabel: die Exemplifikation und die Bedeutungsübertragung. Die Exemplifikation lässt im Besonderen das Allgemeine sehen. Die Bedeutungsübertragung erfordert zum Verständnis der Parabel den Wechsel von einem Bedeutungsbereich zu einem anderen. Eine Parabel, die zu ihrem Verständnis eine Bedeutungsübertragung erfordert, ist der Allegorie, der Metapher und der Fabel am

nächsten. In der Moderne wird die parabolische Schreibweise in Großformen wie Drama und Roman verwendet. (Burdorf et al. 2007, 567.)

Ob sich bei der Verwendung von Exemplifikation − einer Verstehensweise − am einheitlichen Beispiel des Schicksals des Hauptprotagonisten das Problem der Bürger der ehemaligen DDR nach der Wiedervereinigung Deutschlands erkennen lässt, wird in dieser Arbeit untersucht.

7 Heimatroman und Satire

Weil das ausgewählte Werk den Untertitel *Ein Heimatroman* hat, ist es sinnvoll, den Begriff *Heimatroman* nachfolgend zu behandeln. Dazu wird auch der Begriff *Satire* behandelt, weil das Werk durch die Kritik als Satire auf die deutsche Einheit aufgenommen wurde.

Der Begriff *Heimatroman* bedeutet eine Literaturgattung, die im 19. Jahrhundert entstanden ist. Zu den charakteristischen Merkmalen eines Heimatromans gehören außer dem Gegensatz von Stadt und Land auch autobiographische Elemente des Autors. In Bayern entspricht der Heimatroman dem oberbayerischen Berg-, Dorf- und Bauernroman. Zu bedeutenden Vertretern dieser literarischen Gattung gehören u. a. Ludwig Ganghofer, Ludwig Thoma, Lena Christ und Oskar Maria Graf. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Heimatroman dazu genutzt, ideologische Propaganda zu verbreiten. Aus diesem Grund wurde der Heimatroman nach dem Zweiten Weltkrieg diskreditiert. Erst seit den 1970er Jahren setzte sich der Heimatroman in der Literatur wieder durch. Magen (2016, o. S.) Unter Heimatroman wird ein Roman verstanden, der dörfliches Leben harmonisierend-idyllisierend schildert. In solch einem Roman werden keine Lebensprobleme moderner Zivilisations- und Industriewelt geschildert. Der Roman ist meistens der Trivialliteratur zuzurechnen. Best (2008, 221.)

Im Hinblick darauf, dass das ausgewählte Werk nach Burdorf et al. (2007, 677-678) von der Kritik als Satire auf die deutsche Einheit aufgenommen wurde, wird nachfolgend auch dieser Begriff kurz behandelt. Der Begriff *Satire* stammt vom lateinischen Wort *satura*, das Allerlei und Vermischtes bedeutet. *Satur*, das satt, voll, reichlich und fruchtbar bedeutet, wird ähnlich wie bei *farrago*, das Mischfutter bei Juvenal in Bezug auf das eigene Dichten gebraucht. Die etymologische Ableitung von *Satyr* bzw. *Satyrspiel* wird heute als inkorrekt zurückgewiesen. Die Satire ist eine kritische und provozierende Literatur. Gegenwärtig wird der Begriff *Satire* sowohl als Gattungsbezeichnung wie auch als Bezeichnung eines literarischen Verfahrens, das gattungsübergreifend anwendbar ist, verwendet. Satirische Mittel sind auch in anderen Künsten zu finden. Eines der satirischen Mittel ist die Karikatur. Die Satire stellt die Wirklichkeit auf eine kritische Weise vor. Meistens verwendet sie literarisch-rhetorische Stilmittel. Häufig werden Stilmittel wie

Ironie und Allegorie verwendet. In der Satire wird die Übertreibung zur unterhaltsamen Aggression und zur amüsant-komischen Darstellung der bitteren Wahrheit. (Burdorf et al. 2007, 677-678.)

Die Kennzeichen der Satire sind Aggressivität und eine verzerrende Darstellungsart. Die Satire besteht aus drei Konstituenten. Die erste Konstituente ist der Angriff auf ein nichtfiktives, erkennbares und aktuell wirksames Objekt. Die zweite Konstituente ist die Normbindung des Angriffs, sodass er dem Anspruch nach nicht rein privat motivierter Feindseligkeit entspringt, sondern hilft, eine Norm oder Idee durchzusetzen. Die dritte Konstituente ist die Indirektheit, die notwendig sein kann, weil ein direkter Zugriff im Grunde genommen nicht möglich ist. Die Indirektheit ist auch meistens erzwungen, weil das Objekt durch Macht, Gesetz oder Sitte vor einem direkten Angriff geschützt ist. Manchmal ist die Indirektheit taktisch, d. h., sie wird der besseren Wirkung wegen gewählt. Alle Methoden der Verzerrung und Verfremdung und alle Formen, die dazu geeignet sind, einen Gegensatz in sich aufzunehmen, können bei einer satirischen Intention nützlich sein. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Verfahren und Formen punktuell oder ausgedehnt, primitiv oder entwickelt, einfach oder kompliziert, fiktional oder nichtfiktional sind. Welche der Verfahren und Formen ausgewählt werden, hängt vom Objekt, von der Norm und der Wirkungsabsicht, der Publikumserwartung, der Gattung und dem Entwicklungsstand des literarischen Systems ab. (Kanzog et al. 1977, 602.)

Nach Schönert (2011, 27-29) ist jeder literarische Text die Grundlage von Kommunikationshandlungen. Die satirische Kommunikation gelingt nur dann, wenn der Rezipient die durch den Autor in den Text eingeschlossenen außertextuellen Bezüge versteht. Dabei geht es um die historischen, politischen, kulturellen und sozialen Kontexte. Die Kommunikationssituation für Satire benötigt zwei Voraussetzungen. Erstens ist es die Einstellung des Autors und des Rezipienten gegenüber dem Objekt. Die Einstellung des Autors gegenüber dem Objekt ist aggressiv. Sie kann also in Frage stellend oder vernichtend sein. Die Einstellung des Rezipients kann dagegen vom verborgenen Interesse über Einsatzbereitschaft für die Sache bis hin zum Einverständnis mit dem Standpunkt des Autors reichen. Zweitens ist es die Information über den Kontext

des Objekts, das angegriffen wird, die die beiden Kommunikationspartner teilen. Die Information für die literarische Satire wird oft mit nicht fiktiven Paratexten ergänzt. Von den Rezipienten wird erwartet, dass sie in der Lage sind, die Absicht der satirischen Kommunikation zu erkennen und bereit sind sich neue Informationen anzueignen. (Schönert 2011, 27-29.)

Die Konstruktion und die Rekonstruktion der satirischen Intention wird durch den zunehmenden zeitlichen Abstand zur Entstehung satirischer Texte erschwert. Dabei muss das vorausgesetzte kulturelle Wissen, das in den Paratexten zu finden ist, mithilfe von Zusatzinformationen erschlossen werden. Das ermöglicht, das historisch und soziokulturell relevante Wissen in die Darstellungsverfahren und Bewertungen der literatursatirischen Kommunikation zu integrieren. (Schönert 2011, 37.)

8 Vorgehensweise und Untersuchungsmethode

Der Gegenstand dieser Arbeit ist das Werk *Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman* von Jens Sparschuh. Dieser Roman wird mithilfe der literarischen Inhaltsanalyse analysiert, wobei auch Elemente der qualitativen Inhaltsanalyse verwendet werden. Um die Methode der literarischen Inhaltsanalyse verstehen zu können, ist es sinnvoll sich zugleich mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse und ihrem Ablauf bekannt zu machen. Es bestehen nämlich Zusammenhänge zwischen den beiden Methoden, aber auch Differenzen, z. B. in der Präsentation der Ergebnisse, in der Zuordnung der Themen zu bestimmten Themenbereichen. In der literarischen Inhaltsanalyse gelten auch andere Regeln der Demonstration der Glaubwürdigkeit. (Anz 2013, 56.)

Der Begriff *Inhaltsanalyse* wird in den Sozialwissenschaften verwendet und mit dem Begriff werden Methoden bezeichnet, mit deren Hilfe eine große Menge von Texten untersucht werden. Dabei werden zum Inhalt gezielte Fragen gestellt, um sie zu beantworten und aus dem Inhalt Schlüsse zu ziehen. In den Sozialwissenschaften ist die qualitative Inhaltsanalyse eine der verwendeten Methoden. (Anz 2013, 55.) Die qualitative Inhaltsanalyse ist eine Form der Auswertung, in der das Verstehen und die Interpretation des Textes eine viel größere Rolle spielen als in der klassischen Inhaltsanalyse, die sich auf den manifesten Inhalt beschränkt (Kuckartz 2018, 26-27.) Kracauer (1952, zit. nach Kuckartz 2018, 22-23) hatte die qualitative Inhaltsanalyse als eine notwendige Erweiterung der immer mehr quantitativ verengten Inhaltsanalyse konzipiert und hielt sie nicht für ein Gegenmodell zur klassischen Inhaltsanalyse. Seiner Meinung nach muss insbesondere eine Codifizierung, also eine genaue Beschreibung aller Schritte einer solchen qualitativen Inhaltsanalyse, stattfinden.

Die Forschungsfrage spielt bei der qualitativen Inhaltsanalyse eine zentrale Rolle. Sie wird zu Beginn gestellt, aber sie kann sich während des Analyseprozesses verändern, denn sie kann präzisiert werden und es können unerwartete Zusammenhänge und neue Aspekte erscheinen. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse wird zu Beginn der Forschung die Theoriegeleitetheit als Ausgangspunkt nicht verlangt und Textarbeit leitet nicht nur die Analyse ein, sondern findet in jeder Phase des Auswertungsprozesses statt. In der Forschungsphase müssen Hypothesen nicht unbedingt formuliert werden. Die

Analysephasen sind nicht strikt voneinander getrennt. Auswertungsprozesse und Erhebungen können parallel erfolgen. Es werden häufig Rückkopplungsschleifen durchlaufen. Die qualitative Inhaltsanalyse durchläuft den Weg von der Formulierung der Forschungsfrage über die Analyse bis zum Ergebnisbericht, der für jede Untersuchung charakteristisch ist. (Kuckartz 2018, 46-47.) Nachfolgend wird eine Abbildung, die diesen Prozess veranschaulicht, präsentiert.

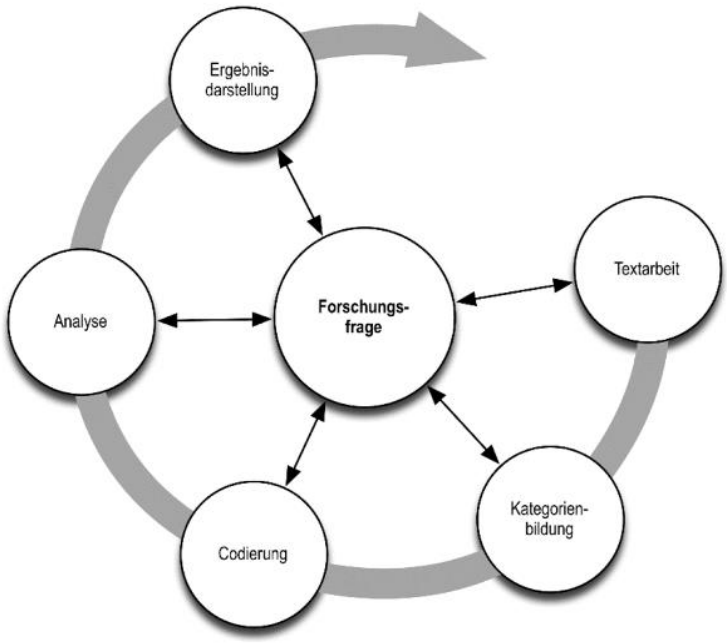

Abbildung 1 Generelles Ablaufschema qualitativer Inhaltsanalysen (Kuckartz 2018, 45)

In der Literaturwissenschaft werden hauptsächlich einzelne und ganze Texte und Textformen analysiert und bedeutende und partiell unverständliche Texte und die Textbedeutung interpretiert. Bei der literarischen Inhaltsanalyse konzentriert man sich zwar auf die Analyse und die Interpretation einzelner Texte, aber man sucht dabei Bezüge zu anderen Texten (Anz 2013, 55.) Für Literaturwissenschaftler ist die repräsentative Bedeutung, der historische Trend, ein Stil, eine Epoche oder eine Diskursordnung von untersuchten Texten wichtig. In den Sozialwissenschaften führen Codierer Vergleichteste durch, in denen sie die Glaubwürdigkeit der Untersuchungs- oder Testergebnisse überprüfen. In der Literaturwissenschaft werden dagegen Untersuchungsergebnisse eher intuitiv und durch nur einen einzelnen Forscher durchgeführt. In der Literaturwissenschaft wird die Glaubwürdigkeit der Untersuchungsergebnisse durch

Zitate belegt und sie werden so nachgewiesen, dass sie jeder später überprüfen kann. Bei der Untersuchung der Texte anhand sozialwissenschaftlicher Inhaltsanalyse ist hingegen das Ziel, den Untersuchungsergebnissen eine bestimmte Bedeutung zuzuweisen, damit Textleser die Untersuchungsergebnisse auf die gleiche Weise verstehen wie die Textbearbeiter. (Ebd., 56.)

Die literarische Inhaltsanalyse ist eher ein fortlaufender kommunikativer Prozess, bei dem entweder ein Dissens oder ein Konsens gebildet wird. Im Gegensatz zur empirischen Forschung, in der jede Untersuchung die gleichen Ergebnisse hervorbringen muss, wenn derselbe Test mit gleichen Methoden und unter gleichen Bedingungen durchgeführt wird, sind die Untersuchungsergebnisse in der Literaturwissenschaft ergebnisoffen und dialogisch. Während der Textanalyse und Textinterpretation begegnen Literaturwissenschaftler manchmal partiell unverständlichen Texten. Die Gründe dafür sind die sprachliche und kulturelle Fremdheit und die Literarizität, deren Merkmale die Fiktionalität, die künstlerische Sprachverwendung sowie gattungsspezifische Darstellungstechniken sind. (Anz 2013, 56-57.) Als Nächstes werde ich den Analyseprozess genauer beschreiben.

Vor dem Analyseprozess wurde der Text sequenziell und vollständig durchgelesen. Das Ziel dabei war es, für den Text ein Gesamtverständnis auf der Basis meiner Forschungsfrage zu bilden. Alle Auffälligkeiten im Text, die Ideen und die Gedanken wurden in Form von Memos notiert. Der folgende Schritt, der bei der Analyse des Textes hilfreich war, war die Aussortierung von Themen, was in der sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalyse als Kategorienbildung bezeichnet wird. Einzelne Textbestandteile wurden diesen Themen zugeordnet, was erleichtert hat, den Text zu analysieren, um die Antworten auf die Forschungsfragen zu formulieren, die in der Ergebnisdarstellung beschrieben werden. Folgende Kategorien, die im Text thematisiert werden und dementsprechend wichtig für den Prozess der Analyse sind, wurden aus dem Text entnommen: *Identität, Heimat, Heimweh, Heimatlosigkeit, Stereotyp* und *Ostalgie.* Die Begriffe wurden induktiv aus dem analysierten Material entwickelt.

Weil die Aussortierung der Themen nicht nur von der Forschungsfrage abhängt, sondern die Zielsetzung und das Vorwissen des Forschenden ebenso eine wichtige Rolle spielen,

war es aus diesem Grund nützlich, sich zuerst mit der Situation bekannt zu machen, die die Entstehung des Textes begleitet hat, bevor damit begonnen wurde, sich mit dem Text zu beschäftigen (vgl. Kuckartz 2018, 63). In die Geschichte der DDR wurde sich eingearbeitet und ebenso wurden einige Werke gelesen, die zur Wendeliteratur klassifiziert werden: *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* (1999) von Thomas Brussig, *Simple Storys* (1998) von Ingo Schulze und *Die Zonenkinder* (2004) von Jana Hensel. Auch der Film *Goodbye Lenin* (2003) von Wolfgang Becker wurde geschaut. Dieses Wissen hat einen Erwartungshorizont an das ausgewählte Werk *Der Zimmerspringbrunnen* gebildet. Auch das Hintergrundwissen über den Autor war hilfreich, um die Details und die Ganzheit des Textes besser zu verstehen.

9 Analyse

Die Analyse des ausgewählten Werkes wird aufgrund der gebildeten Kategorien durchgeführt, denen während der Codierung die Textstellen des Romans zugeordnet wurden. Mithilfe der aus den Textstellen entnommenen Zitate wird die Glaubwürdigkeit der Untersuchungsergebnisse belegt. Das gesammelte Material wird die Antworten auf die am Anfang dieser Arbeit gestellten Forschungsfragen geben. Das Ergebnis dieser Untersuchung und die Zusammenfassung der Arbeit werden im letzten Kapitel präsentiert.

9.1 Identität

Wie im Kapitel 3.3 nahegelegt wurde, sind die Grundlage für die Entstehung der personalen und sozialen Identität Gemeinschaften, Kulturen und die tägliche Interaktion mit anderen Menschen. Kinder in der ehemaligen DDR besuchten schon im frühen Kindesalter Krippen, danach den Kindergarten und als Schüler gingen sie in Horte. Aufgrund dessen hatte der Staat Einfluss auf ihre Erziehung im Geiste der sozialistischen Ideologie. Der Grund dafür, dass viele Kinder in der DDR den Bedarf nach Betreuung hatten, war die Berufstätigkeit der beiden Elternteile. Auch Massenorganisationen, wie die Jungen Pioniere für Kinder und die Freie Deutsche Jugend für Jugendliche, in die man mit vierzehn Jahren eintrat, hatten Einfluss auf die Erziehung der jungen Bürger der DDR. Dort lernten die Kinder im Kollektiv zu leben. Im Kollektiv wurde zusammengehalten und die Mitglieder unterstützten sich gegenseitig. Dort wurden verschiedene Aktionen durchgeführt, sowie z. B. das Helfen der älteren Menschen, Sammeln von Altpapier und Glas und die Reinigung von öffentlichen Plätzen. (Ziegler & Oster 2019, o. S.)
Lobek ist ein Mitglied der Jungen Pioniere gewesen, wie er an einer Stelle selbst formuliert: „*[...] und pfiff, wenn ich Freitag ausführte, leise mein altes Pionierlied:* „*Überall, wohin man schaut, wird aufgebaut ...” [...]”* (Sparschuh 1995, 36.)[5] Weil er sich während seines Sozialisationsprozesses Normen und Werte angeeignet hat, zu denen

[5] Nachfolgend wird, sofern es sich um ein direktes Zitat von Sparschuh handelt, lediglich die Abkürzung *S., Seite* folgen.

die Arbeit im Kollektiv, Solidarität, Zusammenhalt und Loyalität gehörten, fühlt er sich unwohl und empfindet, dass er gegenüber seinem Arbeitskollegen Strüver nicht loyal ist, als er mit ihm als Vertreter der Firma *Panta Rhein* arbeitet und verschweigt, dass es nur dank des selbstgebastelten Fragments des Zimmerspringbrunnens in Form des Berliner Fernsehturms zum Verkaufserfolg gekommen ist, was an dem folgenden Zitat erkennbar wird:

> O, Uwe, du ahnungsloser Knabe! Du legst beim Chef ein gutes Wort für mich ein, erzählst, wie man hört, gar "Wunderdinge" über mich. Und ich undankbares Geschöpf weit und breit, bringe es nicht mal fertig, deine hübschen, ja doch hübschen Walfische unter die Menschen zu bringen, bringe es nicht mal fertig , dir die Wahrheit zu sagen. Und nun sollte ich – das war der Dank! – auch noch Vertriebsleiter werden! (S., 121.)

Nach einiger Zeit merkt Lobek jedoch, dass sein Arbeitskollege Strüver ihm gegenüber auch nicht loyal ist. Er kommt auf die Idee, dass Lobek die Zimmerspringbrunnen allein verkaufen gehen sollte, während er im Hotel bleiben und dort arbeiten würde. *„Strüver war mit mir übereingekommen, daß zwischenzeitlich ich allein den Außendienst übernehmen sollte, während er verstärkt „konzeptionell" arbeiten wollte."* (S., 95), wie er sich selbst äußert. Lobek merkt, dass es eine Ausrede ist, um seine Faulheit zu rechtfertigen, um nicht das JONA-Modell des Produkts von einem Kunden zum anderen zu schleppen zu müssen:

> Er saß also im Hotelzimmer und klickerte tagsüber verschiedene Varianten in den Laptop, die er mir abends, wenn ich zur Lagebesprechung erschien, vorlas, Aber immer wieder fand er etwas zu verändern; ich nehme an, vor allem deshalb, weil er nicht so schnell in den Außendienst zurück wollte. (S., 96.)

Lobek hat aus der Zeit der ehemaligen DDR solche Werte wie Zusammenhalt und gegenseitige Unterstützung im Kollektiv mitgenommen. Die sozialistische Bildungspolitik basierte auf den Theorien von Karl Marx und Friedrich Engels. Das Ziel der Erziehung war die Bildung einer sozialistischen Persönlichkeit gemäß der Weltanschauung und der Moral der marxistisch-leninistischen Ideologie, laut der es möglich sei, eine gerechte, soziale und freie Gesellschaft zu schaffen, wenn die kapitalistischen Umstände überwunden sind. Eine sozialistische Persönlichkeit sollte den Ideen des Sozialismus treu sein, und sie sollte patriotisch und international sein. Gemäß den Lehrplänen sollten alle Fächer neben fachspezifischen Inhalten sozialistische Werte und Weltanschauung überliefern. Auch Studenten an Hochschulen mussten an

Vorlesungen und Seminaren in Marxismus-Leninismus teilnehmen. (Bildungsserver Berlin-Brandenburg o. J., 1-4.) So war Hinrich Lobek während seines Fernstudiums verpflichtet, den Marxismus-Leninismus zu studieren. In seinem Bücherschrank befindet sich *„[...] eine zwölfbändige Ausgabe der Klassiker des Marxismus/Leninismus – eine Anschaffung noch aus der Fernstudienzeit."* (S., 137). Lobek setzt das Studieren der Klassiker des Marxismus/Leninismus auch nach seinem Studium fort. Er beginnt diese Werke wieder durchzuschauen, als er arbeitslos wird, aber auch als er wieder im Arbeitsleben als Vertreter ist, stellt er fest:

> [...]daß die zwölf Bände keineswegs nur in staubfängerischer Absicht im Schrankfach standen. In der ersten Zeit als ich ohne Arbeit war, aber auch später, bei meinen ersten Schritten ins wechselvolle Vertreterleben, [...] (S., 138).

Er liest das Kapitel *„Anteil der Arbeit in der Menschenwerdung des Affen"* (S., 138) mit besonderem Interesse. Dies zeigt, dass er befürchtet, dass es, wenn die Arbeit einen großen Anteil in der Menschenwerdung des Affen hatte, möglich ist, dass es im Fall langer Arbeitslosigkeit zum gegensätzlichen Prozess kommen könnte. Als er nach der Wiedervereinigung Deutschlands beginnt, als Vertreter der Firma *Panta Rhein* zu arbeiten und sich mit den Verkaufsstrategien und den spezifischen Methoden seiner Arbeit bekannt macht, stellt er mit den folgenden Worten fest, dass diese Anschauung modernisiert werden muss: *„Keine Revision des Marxismus, aber schrittweise Modernisierung."* (S., 139). Er schlägt eine kurze Ergänzungsschrift vor: *„Anteil der Arbeit an der Affenwerdung des Menschen".* (S., 138). Strüvers Äußerung: *„Ich mach mich für die Firma zum Affen"* (S., 138) konnte auch Einfluss darauf haben.

Lobek, der bis zur Wende in einem sozialistischen Staat lebte und dessen Leben zum großen Teil vorhersehbar war, dessen Identität durch Beruf und sozialen Status und durch persönliche Eigenschaften und Kompetenzen beeinflusst war, lebt jetzt in einem kapitalistischen Staat, in dem die Werte, die er sich angeeignet hat, nicht mehr gelten. Sein Bücherschrank, in dem sich beim Aufräumen die Ausgabe der Klassiker des Marxismus/Leninismus mit seiner Sammlung von Science-fiction-Romanen vermischt hat, ist eine Metapher, die das Chaos in Lobeks Gedanken widerspiegelt. Die Vergangenheit vermischt sich in seinen Gedanken mit der Gegenwart, die sich für ihn wie Science-fiction-Literatur anfühlt, in der die vorgestellte Welt sich in der Gesamtheit oder teilweise von der Wirklichkeit unterscheidet.

Der Beruf des Verkäufers, der von Haus zu Haus geht, war den Ostdeutschen vor der Wende fremd. Für ihn sind die Verkaufsstrategien, die ihm beim Seminar im Bad Sülz beigebracht wurden, befremdlich, wie er sich äußert:

> [...]ich als Zimmerspringbrunnenvertreter, wie ein Triebtäter, draußen vor der Tür stehen sollte, beseelt von dem einen Gedanken: mit meinem Gegenüber aufs Wohnzimmersofa zu kommen […] (S., 47).

Seine neue Arbeit bringt oft Enttäuschungen und sogar Demütigung, was an dem nachfolgenden Zitat erkennbar wird:

> Ich kam gerade von einem niederschmetternden Hausbesuch, bei dem es beinahe zu Handgrifflichkeiten gekommen wäre. Ich hatte das Objekt vorzeitig, ja fluchtartig verlassen müssen. Mir war elend. (S., 98). Mein Leben, dachte ich so bei mir, ist die Summe von Peinlichkeiten und Mißverständnissen. (S. 98).

Enttäuscht vergleicht Lobek sich selbst mit dem Straßengeigenspieler, den er in der Einkaufspassage trifft und der versucht mit der Musik Geld zu verdienen. Er erkennt ihn als *„[...] einen alten Kollegen, als einen Leidensgenossen."* (S., 99). Zugleich erinnert sich Lobek an seine frühere Tätigkeit als Angestellter der Ostberliner Kommunalgesellschaft. Er beschreibt die Erinnerung mit den folgenden Worten:

> [...] als ich ja in meiner früheren Tätigkeit sehr oft Hausbesuche zu machen hatte – da hatte es aber schon genügt, nur kurz den Dienstausweis zu zeigen, und schon öffneten sich mir "Tür und Tor" wie von selbst, es wurde sogar Kaffee gekocht […] (S., 47).

Als Lobek seine Erinnerungen an seine frühere Tätigkeit mit der Gegenwart konfrontiert, empfindet er einen Statusverlust. Als Angestellter der Ostberliner Kommunalen Wohnungsverwaltung wurde er von den Bewohnern der Wohnungen geschätzt und war sehr willkommen. In seiner gegenwärtigen Tätigkeit als Vertreter ist er oft nicht willkommen und in manchen Fällen ist die Einstellung der Kunden ihm gegenüber respektlos, und es kommen auch Fälle von aggressivem Verhalten von Seiten der Kunden vor. Einmal, als er mit Strüver versucht Herrn Wunschke das Produkt zu verkaufen, wird ihnen die Tür vor der Nase geschlossen. Lobek beschreibt den Verlauf dieses Geschehens mit den folgenden Worten:

> „Guten Tag , Herr Wunschke. Schön, daß wir Sie antreffen. Gestatten Sie − ich bin Uwe Strüver von der Firma PANTA RHEIN, und das hier ist mein Mitarbeiter, der Herr Lobek. Wenn Sie einen Augenblick Zeit haben − wir möchten Sie für ein Angebot interessieren, das gerade für Sie, in ihrem Beruf als Meeresbiologe ..." Die Tür fiel sanft ins Schloß. (S., 72.)

Die Tatsache, dass der Kunde Lobek die Tür vor der Nase schließt ohne ein Wort zu sagen, deutet darauf hin, dass er ihn gering schätzt. Diese Geringschätzung führt dazu, dass Lobek die Verminderung seiner Selbstwertschätzung empfindet (vgl. Kapitel 3.3).

In Lobeks Gedanken besteht ein Konflikt. Er versucht sich an die neue Situation, in der er sich befindet, anzupassen, um Geld zu verdienen, weil er sich dessen bewusst ist, dass er es als Arbeitsloser nicht schafft, die Miete seiner Wohnung zu bezahlen. Noch als Arbeitsloser hatte er wegen der baldigen Erhöhung der Miete Angst seine Wohnung zu verlieren. Er beschreibt den Gedanken auf folgende Weise: *„Zum 1.1. Sollte wieder die Miete erhöht werden. Mein letztes Rückzugsgebiet, die Wohnung, war also in Gefahr!(„Dein Feuchtraumbiotop" wie Julia es immer nannte − dazu aber später.)"* (S., 11.) Andererseits lehnt er sich auf, weil er es nicht akzeptieren kann, dass er während seiner Arbeit in Situationen gerät, in denen ihm die Tür vor der Nase geschlossen wird und in denen er sogar zum Opfer von Akten von Aggression werden kann. Er beschreibt sein Dilemma mit den folgenden Worten: *„Du mußt deinen inneren Schweinehund bekämpfen, sagte ich mir − doch im nächsten Moment fragte ich mich: Warum muß ich ausgerechnet das bekämpfen, was vielleicht mein Bestes ist?"* (S., 98.)

Er versteht, dass er, um die Arbeit als Vertreter ausüben zu können, seine Selbstachtung teilweise aufgeben muss, was für ihn schwer zu akzeptieren ist. Lobek ist in eine Situation geraten, in der er nicht in der Lage ist, eine passende Identität für sich zu beanspruchen, weil die Identitätskonstitution ständige Reflexion des eigenen Selbst mit den Rückmeldungen des sozialen Umfelds verlangt. Solche Situationen, wie oben erwähnt, sind neben den um ihn herum geschehenen Veränderungen in den Lebensbedingungen ein Grund dafür, warum er in eine Identitätskrise gerät, wie im Kapitel 4.3 dargelegt. Immer wenn sich die Gesellschaft verändert, muss der Mensch sich die Frage stellen, was die äußerlichen Geschehnisse für ihn bedeuten. Je stärker die Veränderungen den Alltag des Menschen betreffen, desto stärker beeinflussen sie seine Identität. Identität muss unter wechselnden Lebensbedingungen immer wieder neu angepasst werden. Lobek ist auf der Suche nach einer passenden Identität. Die ersten Verkaufserfolge mit dem selbst ausgedachten *Atlantis*-Modell des Zimmerspringbrunnens und Direktor Boldingers Vorschlag zur Beförderung zum Vertriebsleiter Ost deuten darauf hin, dass Lobek

versucht, sich selbst zu motivieren, um aus seiner Wehmut herauszukommen. Die nachfolgenden Worte, die er an seinen Hund richtet, deuten auch darauf hin:

> Beweg dich doch endlich mal, du fauler Hund", herrschte ich ihn an, "komm, mach los! – Das Leben, Mensch, das Leben ist unendlich viel mehr als Fressen, Gassi und Glotze! Man kann nicht so wie du bloß in den Tag hineinleben. Das Leben muß doch einen Sinn haben, einen Sinn, verstehst du! … Jeder Mensch … überhaupt: jede Kreatur … man muß doch an etwas glauben in der Welt, verdammt noch mal! (S., 130.)

Diese Worte richtet er nicht nur an seinen Hund, sondern vor allem an sich selbst. Er möchte sich selbst sagen, dass, wenn er sich in den eigenen vier Wänden isoliert, erreicht er nichts. Dank der Verkaufserfolge in seiner neuen Arbeit als Vertreter glaubt er wieder an sich selbst.

9.2 Heimat und Heimatlosigkeit

Wie im Kapitel 3.4 dargelegt, handelt es sich bei dem Begriff *Heimat* immer um Bindung, Zugehörigkeit und Verstandenwerden. Die in diesem Kapitel beschriebenen Situationen, in denen der Protagonist sich befindet, deuten darauf hin, dass die ständige Hervorhebung der Tatsache, dass er aus der ehemaligen DDR kommt, es ihm nicht leichtmacht, zu der neuen Gesellschaft Zugehörigkeit zu empfinden. Sein Gefühl der Fremdheit wird dadurch verstärkt, dass die Landschaft und die bekannte und vertraute Umgebung sich von Tag zu Tag verändert und immer fremder wird. Ihm fehlt das Gefühl sich zuhause zu fühlen, das das Verstehen, das Verstandenwerden und das Empfinden von Zugehörigkeit erfordert. Die in diesem Kapitel beschriebenen Situationen zeigen, dass diese Kriterien im Fall von Lobek nicht erfüllt werden. Lobek verlässt die Wohnung meistens nur dann, wenn er seinen Hund namens Hasso ausführen muss. Lobek nennt den Hund, den er früher mit Julia Hasso genannt hat, heimlich zu Freitag um. Die Umbenennung zu Freitag deutet darauf hin, dass Lobek sich genauso einsam fühlt, wie der Protagonist Robinson Crusoe in dem Roman von Daniel Defoe. Ähnlich wie Crusoe, der auf der einsamen Insel allein mit einem indianischen Jungen ist, den er Freitag benannt hat, ist Lobek allein mit seinem Hund Freitag in seiner Wohnung.

Jedes Mal, wenn er die Wohnung verlässt, vertieft sich seine Frustration und sein Gefühl der Entfremdung, wobei er sich denkt: *„Alle meine Versuche, draußen, im feindlichen Leben, wieder Fuß zu fassen, waren bis dahin ja erfolglos geblieben [...]"* (S., 14). Die heimische Landschaft verändert sich Tag für Tag zu einer fremden Umgebung. Mit Unzufriedenheit beobachtet er die vorgehenden Veränderungen in der heimischen Umgebung und erinnert sich an sein altes Pionierlied, wie folgt: „*Überall, wohin man schaut, wird aufgebaut"* (S., 36.) Er pfeift das Lied und schickt den Bauarbeitern finstere Blicke zu. Es ist deutlich zu erkennen, dass Lobek die enge Verbundenheit gegenüber der vertrauten Umgebung, in der er wohnt, verloren hat. Er empfindet die Umgebung nicht mehr als sein Zuhause. Die Straße, in der er wohnt, ist umbenannt worden. In dem Featuretext *Ein seltener Knabe* von Sparschuh (1994, zit. nach Grub 2003, 397) ist die Antwort zu finden, warum nach der Wende Namen der Straßen geändert wurden. Außer der Umbenennung der Straßen veränderte sich auch die Postanschrift, die Sparkasse ist zur Bank umbenannt worden und Kindergarten heißt jetzt Kindertagesstätte (KiTa). Lobek hat das Gefühl an einem fremden Ort zu sein. Er äußert sich auf die folgende Weise: *„Ohne auch nur den Fuß vor die Tür zu setzen, hatte ich mein altes Heimatland verlassen (bzw. – es mich)."* (S., 35). Auch die Betrachtung der sich verändernden Umgebung aus dem Fenster deprimiert ihn. Er beschreibt den Ausblick aus dem Fenster mit dem Ausdruck *trostlos*, was an dem folgenden Zitat sichtbar wird:

> Stand trostlos am Küchenfenster und sah durch die Scheibe auf die trostlose Neubaulandschaft draußen – grau in grau, seit dem frühen Morgen regnete es eigensinnig. Sogar der Himmel zog heute über mich her. (S., 121.)

An seiner Aussage, in der er die Ausdrücke *trostlos* und *grau* verwendet, ist zu erkennen, dass er niedergeschlagen ist. Wie im Kapitel 4.4 aufgezeigt, existiert Heimat in menschlichen Erinnerungen u. a. als heimische Landschaft, als Gerüche, Atmosphären und als Geschmack von Kindheitsspeisen. Der Unmut über die sich verändernde Umgebung, die ihm früher nah und bekannt war, deutet darauf hin, dass ihm die heimische Landschaft fehlt. Lobek fehlen sogar die Brötchen, die er bisher zum Frühstück gegessen hat. Sie sind nämlich durch eine andere ihm unbekannte Brötchensorte ersetzt worden, die ihm nicht schmeckt. Er äußert sich darüber auf die folgende Weise: *„Einmal, als ich mich beim Frühstück – wie schon so oft! – über die Westschrippen ärgern mußte, ich nannte sie nur verächtlich "die importierten*

Luftikusse"[...]" (S., 36). Der Kleidungseinkauf in der Avantgarde-Boutique verläuft auch nicht ohne das Gefühl von Frustration. Er beschreibt die Situation auf die folgende Weise:

> Einige Kundinnen durchstreiften die unübersichtliche Verkaufsetage. Lustlos, aber mit Kennerblick durchblätterten sie die ausgehängten Kleider und Blusen. Diskomusik. Ein Spiegelkabinett – und der herumirrende Affe im Spiegel: ich. (S., 21).

Lobek irritieren die vielfalt der Kleider und die laute Diskomusik in der Avantgarde-Boutique und er fühlt sich dort fremd. Er ist es nicht gewohnt bunte modische Kleider zu tragen, die für ihn vor der Wende nicht verfügbar waren. Seine negative Einstellung den bunten und modischen Kleidern gegenüber wird an dem folgenden Zitat erkennbar: *„(seit der Wende hatten sich pinkfarbene Blousons, giftgrüne Jogginghosen und andere Sonderangebote bedrohlich und wie von selbst in den Fächern meines Kleiderschranks vermehrt)."* (S., 21). In seiner Äußerung gibt es die Wörter *giftgrün* und *bedrohlich*, die in eine negative Konnotation haben.

Das Fremdheitsgefühl und die Unsicherheit empfindet er auch auf dem Weg in den Schwarzwald zu einer durch die Firma Panta Rhein organisierten Schulung, für die er sich vorher beworben hat. Die Konfrontation mit der Umgebung, die ihm bisher nur aus dem Fernsehen bekannt war, steigert sein Gefühl der Unsicherheit und er denkt sich:

> Kaum war ich aus dem Zug gestiegen, merkte ich, daß es in dieser wahnsinnig aufgeräumten Weltgegend schwierig werden dürfte, unauffällig meine Zigarettenkippe zu entsorgen, und ich hatte auf einmal das Gefühl, daß es auch für mich hier schwierig sein würde, einen Platz zu finden. (S., 23-24).

Der idyllische Kurort im Gebirge ist sauber und gepflegt und steht im Kontrast zu der Großstadt Berlin, in der er wohnt. Einmal nach dem Seminar, als er im Aufenthaltsraum des Hotels sitzt, schaut er sich den in einer Vitrine liegenden schwarzweißen Fotobildband *Du, unsere schöne Heimat – Der Hochschwarzwald* und einen verjährten Fahrplan aus dem Jahr 1988 an. Das Wort *Heimat* erweckt in ihm Erinnerungen und die Sehnsucht nach seiner Heimat, die nicht mehr existiert. In diesem Moment wird er sich dessen bewusst, dass so, wie beim Fahrplan aus dem Jahr 1988 alle Züge davongefahren sind, die Zeit der DDR Vergangenheit ist. Als er diese Tatsache erkennt, erwacht in ihm die Sehnsucht nach seiner verschwundenen Heimat und die Ostalgie, und er spricht die folgenden Worte aus: *„Ich liebe meine Heimat, die Deutsche Demokratische Republik."*

(S., 52). Wie im Kapitel 4.2 dargelegt, ist Heimweh eng mit der Heimatlosigkeit verbunden. Der Arzt Zwinger (1710) beschrieb in seiner Sammlung *Fasciculus Dissertationum Medicarum Selectiorum*, wie der Klang des *Kühreigens* bei Schweizer Landsknechten in fremden Diensten Heimweh auslöste. So fühlt auch Lobek Heimweh, wenn er den alten Fahrplan aus dem Jahr 1988 und der Fotobildband, in dessen Titel das Wort Heimat erscheint, sieht.

Im Seminar sollen sich die Teilnehmer mit den Verkaufsstrategien verschiedener Modelle der durch die Firma Panta Rhein produzierten Zimmerspringbrunnen bekannt machen. Während dieses Seminars hat Lobek die Gelegenheit mit seinen Westkollegen in direkten Kontakt zu kommen. Er empfindet keine Zugehörigkeit zu den anderen, weil er fühlt, dass er für die anderen der *Ossi* ist. Lobek spürt sein Anderssein und beschreibt es auf folgende Weise: *„Boldinger sah mich bewundernd an, wie man eine exotische Pflanze ansieht [...]"* (S., 50). Die unsichtbare Grenze zwischen ihm und seinen Westkollegen entsteht durch die Art, wie sich seine Kollegen ausdrücken. Ein Beispiel dessen sind die Worte von Direktor Boldinger: *„Ja, Mensch, auch wir hier im Westen können von Ihnen lernen. Durchaus!"* (S., 50.) In dieser Aussage ist Enthusiasmus zu spüren, weil es nach der Wende die Ostdeutschen waren, die sich an die neue politisch-gesellschaftliche Ordnung anpassen mussten und die vom Vorbild der Westdeutschen lernen mussten, in der neuen Wirklichkeit zu bestehen. Boldinger entdeckt jedoch die Tatsache, dass auch die Westdeutschen von den Ostdeutschen etwas lernen können. Während einer misslungenen Präsentation des neuen *Budenzauber*-Modells des Zimmerspringbrunnens von Lobek erklärt Boldinger seine Hilflosigkeit und Unsicherheit den Kollegen, die Zuschauer sind, auf folgende Weise: *„[...] Herrschaften, das nenne ich östliche Ruhe und meditative Kraft! [...]"* (S., 50). In Boldingers Aussage soll das Adverb *östlich* sowohl mit den Religionen des Fernen Ostens, in denen meditiert wird, als auch mit dem Osten von Deutschland, von wo Lobek herkommt, assoziiert werden. Hiermit versucht Boldinger offensichtlich Lobeks Hilflosigkeit und Unsicherheit zu interpretieren.

Lobeks Gefühl der Entfremdung wird durch den Ausdruck *von drüben* verstärkt, den die Westdeutschen über seine Abstammung verwenden. Er hört den Ausdruck u. a. von einer Kundin – einer älteren Frau als Dahlen –, die er bei einem seiner ersten Kundenbesuche

trifft. Trotz seiner brombeerfarbenen Hose, die er selbst als Tarnkleidung beschreibt, um den Westdeutschen, die gern bunte und modische Kleidung tragen, zu ähneln, fragt ihn eine Kundin nach seinem Wohnort. Als Lobek ihr antwortet, sagt sie verwundert: *„Ach, Sie sind von drüben? Das hätte ich nicht gedacht."* (S., 105). Der Versuch, sich äußerlich den Westdeutschen anzupassen, misslingt. Lobek fühlt sich deswegen erbost und beschämt. Als er wieder draußen ist, stellt er fest: *„Meine brombeerfarbene Hose – die Tarnkleidung, ich hätte sie ihr über den Zaun schleudern mögen!"* (S., 105) Auch der Direktor Boldinger verwendet den Ausdruck *von drüben*, als er Lobek verrät, dass er in Pirna geboren wurde, und hinzufügt: *„Ich komme nämlich auch von drüben."* (S., 119) In diesem Fall soll Boldingers Bekenntnis aus Pirna zu stammen Lobeks Vertrauen erwecken und zeigen, dass er Lobeks Landsmann ist. Boldinger floh mit seiner Familie im Jahr 1945 in die Westzone und hat eigentlich mit der im Jahr 1949 entstandenen DDR nichts zu tun. Aus dem Grund lässt sich an Boldingers Worten nicht genau feststellen, ob er tatsächlich in der Lage ist, die Situation von Lobek und seinen Mitbürgern zu verstehen:

> [...] „was Sie und Ihre Landsleute jetzt, jetzt in diesem Moment durchmachen, der Zusammenbruch und das alles, das muß doch auch wehtun – das verstehe ich sehr, sehr gut, Herr Lobek, das sollen Sie immer wissen. " (S., 120).

Es ist eine offene Frage, ob Boldinger – ein westdeutscher Geschäftsmann, der in einer anderen Kultur aufwuchs –, seine Worte aus Mitleid oder eher aus Höflichkeit zu Lobek ausspricht.

9.3 Stereotyp

Das stereotypische Denken, das die Bürger der beiden deutschen Staaten voneinander haben, spiegelt sich in der Literatur nach 1989/90 wieder (vgl. Kapitel 5). Die Protagonisten im ausgewählten Werk werden mit stereotypischen Eigenschaften ausgestattet. Sparschuh stellt die westdeutschen Boldinger und Strüver und den ostdeutschen Lobek und die Klischeevorstellungen von ihnen einander gegenüber.

Boldinger ist elegant und Lobek beschreibt ihn auf die folgende Weise:

> Das Gesicht – vornehm gebräunt, zart gesprenkelte Alterspigmentierung. Die weißen kurzwelligen Haare sorgfältig nach hinten gekämmt. Zweireiher. Das

> Seidentuch, das den Hals bedeckte, von derselben Farbe wie der Tuchzipfel aus der Brusttasche. (S., 27.)

Außerdem ist er selbstsicher, was an dem folgenden Zitat erkennbar wird:

> Er durchschritt das Foyer – sein Auftreten brachte eine neue Ordnung in die Verhältnisse. Daran, wie er für manche ein freundliches Kopfnicken oder ein aufmunterndes Handwinken übrighatte, bei anderen sogar stehenblieb, hier eine Hand schüttelte und da und dort ein paar Worte wechselte, konnte man, zumal ich als Außenstehender, ungefähr eine Rangordnung der Mitarbeiter ablesen. (S., 26.)

Die Selbstsicherheit von Boldinger wird durch die Art und Weise gezeigt, wie Sparschuh seinen Eintritt in das Foyer beschreibt: Die ungezwungene Durchschreitung des Foyers, die Begrüßung der in dem Raum versammelten Arbeiter mit freundlichem Kopfnicken, aufmunterndes Handwinken, das Händeschütteln mancher Anwesenden. Solch ein Verhalten deutet darauf hin, das es sich hier um eine freundliche und selbstsichere Person handelt. Er behandelt Lobek mit gutmütigem Verständnis. Er fragt ihn ständig nach seiner Vergangenheit und äußert die Hoffnung, dass Lobek kein Mitarbeiter der Staatssicherheit war. Er drückt es auf die folgende Weise aus: „*[...]Und dunkle Punkte in ihrer Vergangenheit gab es ja meines Wissens auch nicht?"* (S., 33). „*Aber – wenigstens in der Partei, in der Partei waren Sie doch?" fragte Boldinger nun vorsichtig nach."* (S., 34.) Ohne von Lobek eine konkrete Antwort zu erhalten, gibt Boldinger ihm zu verstehen, dass er in der Lage ist, die Motive zu verstehen, die Menschen dazu geführt haben, in die Partei einzutreten. Boldinger äußerte es mit den folgenden Worten : „*Sie wollten sich etwas schaffen, aber es war eben die falsche Gesellschaft, in die Sie hineingeraten waren. [...]"* (S., 34).

Boldinger ist nur auf Profit aus den durch seine Firma produzierten Zimmerspringbrunnen ausgerichtet und er ist sich dessen bewusst, dass Lobek die richtige Person ist, um Zimmerspringbrunnen im Osten zu verkaufen. Boldinger äußert es auf die folgende Weise:

> Ich will es ihnen klipp und klar sagen, Herr Lobek: Ihre Bewerbung hat uns sehr gefallen! [...] Sie haben künstlerisch-handwerkliche Fähigkeiten, ganz wichtig. Sie fahren Auto, sehr gut. Sie haben eine Wohnung in Berlin. Und, last not least, Sie haben einschlägige Erfahrungen in der Vertreterbranche! (S., 33.)

In einem Telefongespräch mit Lobek, in dem Boldinger seine Zufriedenheit mit Lobeks Arbeit äußert und ihn darüber informiert, dass er plant, ihn zum Vertriebsleiter Ost zu

befördern, ist deutlich zu erkennen, dass er nicht davon überzeugt ist, dass Lobek kein Mitarbeiter der Staatssicherheit war, indem er sagt: „*Nur immer weiter so! Der Blick geht nach vorn, nicht zurück in die vielleicht auch dunkle Vergangenheit, Herr Lobek, immer nach vorn.”* (S., 118). Boldinger will mit diesen Worten Lobek zu verstehen geben, dass auch eine dunkle Vergangenheit kein Hindernis ist, ihn zum Vertriebsleiter Ost zu befördern. Er gibt Lobek zu verstehen, dass nur die Gegenwart und gute Arbeitsergebnisse zählen. Für Boldinger zählt nur der Profit. Darauf weisen folgende Worte hin, die er während des Vertreterseminars in Bad Sülz ausspricht, als er sich an die Geschehen in 1989 vor der Vereinigung Deutschlands erinnert:

> [...] wie wir abends, jawohl, mit Tränen in den Augen vor den Bildschirmen saßen … Wer damals dabei war, wird das nicht vergessen können! Und der wird auch nicht vergessen haben, wie am nächsten Tag unsere Gedanken hinübergewandert sind … hinüber in den Osten. − Sicher, sicher, manches von dem, was wir damals in unserer ersten Freude erträumt, erdacht und geplant hatten, mußte Blütentraum bleiben, konnte nicht reifen, das ist klar. Wenn wir aber heute nüchtern Bilanz ziehen: durch den Ostmarkt hat es keinerlei nennenswerten Zuwachs gegeben, nichts. (S., 31.)

Der Anfang seiner Aussage erweckt den Eindruck, dass der Fall der Berliner Mauer − das Symbol der Teilung Deutschlands − seine Rührung erzeugt hat. Der Rest seiner Aussage deutet jedoch darauf hin, dass seine Gedanken in dem Sinne im Osten waren, dass sich ein neuer Absatzmarkt für die durch seine Firma produzierten Produkte eröffnet hat.

Lobeks Kollege Strüver behandelt ihn geringschätzig und verdächtigt ihn ebenso, Kontakte mit der Staatssicherheit gehabt zu haben. Er versucht Lobeks mangelnde Erfahrung in der Verkaufsbranche und seine Unsicherheit auszunutzen. Die Kommunikation mit seinem Arbeitskollegen Strüver und dem Direktor Boldinger ist nicht frei von Missverständnissen. Der hauptsächliche Grund dafür sind Stereotype über das Leben der Ostdeutschen, die sich durch Jahre in den Gedanken der Westdeutschen gefestigt haben. In Kapitel 5 sind die Gründe für die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen, die West- und Ostdeutsche voneinander hatten, genauer beschrieben. Sowohl der Direktor Boldinger als auch Strüver betrachten Lobek unter dem Gesichtspunkt ihrer Klischeevorstellung eines Ostdeutschen. So betrachtet auch Lobek Boldinger und Strüver durch das Prisma der Stereotype.

So entsteht der Eindruck, dass für Westdeutsche jeder Bürger der DDR unter Verdacht steht, ein ehemaliger Mitarbeiter der Staatssicherheit zu sein. Einmal, als Lobek alte Kundenlisten, die er noch als Arbeiter der Kommunalen Wohnungsverwaltung erstellt hat, zur Arbeit mitbringt, wundert sich Strüver darüber, wie Lobek an diese Listen gekommen ist. Als Antwort hört er: „*Von meiner alten Firma.”* (S., 111). Lobek ist verwundert, warum Strüver plötzlich beginnt über die Staatssicherheit zu sprechen. Er vermutet zuerst, dass Strüver vorher etwas getrunken hat und deswegen unerwartet das Thema zur Sprache bringt. Das nächste Mal erkennt Lobek schon, dass die umgangssprachliche Benennung der Staatssicherheit als *die Firma* Strüver bekannt ist.

An einem Abend, während der Abendbesprechung läuft in Strüvers Hotelzimmer der Fernseher und in den Nachrichten ist die Rede von einem Spion der Staatssicherheit, der jahrelang im Brüsseler NATO-Hauptquartier arbeitete und der enttarnt wurde. Als Reaktion auf diese Nachricht stellt Strüver Lobek die Frage: „*Sag mal Hinrich, warst du eigentlich mal bei der Firma?”* (S. 128). Er will auch wissen, ob Lobek ein Mitarbeiter der Staatssicherheit war. Trotz Lobeks Verneinung ist Strüver von der Antwort nicht überzeugt und formuliert beim Vorbeigehen am Buchladen eine Allusion. Er wundert sich über die große Menge der im Schaufenster aufgebauten Memoirenbände und über ihren großen Umfang. Lobek zitiert seine Worte: „*So viel, wie da geschrieben stand, meinte er, könne ja niemals wirklich und mit rechten Dingen erlebt worden sein.”* (S., 122). Nach einer Weile findet er selbst eine Erklärung dafür: „*Höchstens, wenn einer ein Doppelleben führt – der hat doch sicher Stoff genug! Sogar für zwei Bände!”* (S., 123). Als Strüver die Zusammenarbeit mit Lobek im östlichen Teil Berlins beginnt, interessieren ihn besonders die Sitten und Gebräuche der Ostdeutschen, weil er schon eine allgemeine Meinung zum Leben in der ehemaligen DDR hat. Ein Beispiel dafür ist ein Ausdruck stereotypischen Denkens des westdeutschen Strüvers über das Leben in der ehemaligen DDR: „*Das war ja kein Leben bei euch! Die Zeitungen waren keine Zeitungen. Die Wahlen waren keine Wahlen. Die Straßen keine Straßen. Nicht mal die Autos waren Autos.”* (S., 110.) Lobek denkt sich zugleich mit Hohn und Bitterkeit sarkastisch: „*Innerlich mußte ich ihm in allen Punkten recht geben. Aber was zum Kuckuck war es dann, was wir die ganze Zeit getrieben hatten?”* (S., 110.) Er hat studiert, gearbeitet, sich verliebt und geheiratet. Seiner Meinung nach hat er ein normales Leben

geführt. Zugleich ist Lobek zunächst verwundert, als Strüver ihm als Erstes das Du anbietet, obwohl es üblich ist, dass eigentlich Lobek als älterer das Du zuerst anbieten sollte. Nach einer Weile findet Lobek jedoch eine Erklärung für dieses Angebot und stellt fest:

> [...] schließlich, er war der Westmensch; da hatte er bei mir wahrscheinlich gleich automatisch ein paar Jährchen von den 40 Jahren DDR-Leben abgezogen, denn richtig gelebt hatten wir ja nicht. (S., 110).

In seinen Worten ist deutlich Ironie zu spüren. Die Worte von Lobek deuten darauf hin, dass er den Gedankengang von Strüver nachvollzieht, indem er feststellt, dass er, wenn Strüvers Meinung nach das Leben in der DDR kein Leben war, 40 Jahre nicht gelebt hat und aus dem Grund Strüver ihn für jünger hält, als er ist. Strüver hat ein geringes Wissen über das Leben in der DDR und über die Situation, in die viele Ostdeutsche nach der Wende geraten sind. Während der Kundenbesuche liest Strüver einmal auf einem Aushängeschild, dass in der Wohnung ein diplomierter Meeresbiologe wohnt. Strüver will ihn für ein Angebot interessieren, um ihm das JONA-Modell des Zimmerspringbrunnens mit Walfischen zu verkaufen. Strüver meint, dass ein Zimmerspringbrunnen mit Walfischen sehr gut mit dem Beruf des Meeresbiologen korrelieren würde. Strüver ist sich jedoch nicht dessen bewusst, dass nach der Wende viele Menschen in der DDR ihre Arbeit verloren haben, wie auch wahrscheinlich der Meeresbiologe. Das Angebot von Strüver erfreut ihn überhaupt nicht, was an dem folgenden Worten Strüvers und an der Reaktion des Kunden deutlich wird:

> [...] wir möchten Sie für ein Angebot interessieren, das gerade für Sie, in ihrem Beruf als diplomierter Meeresbiologe ...” Die Tür fiel sanft ins Schloß.” (S., 72.)

Strüver ist verwundert. Dagegen versteht Lobek, wie viele seiner Mitbürger ihre Arbeit verloren haben und entweder arbeitslos oder gezwungen wurden, sich umschulen zu lassen, und denkt sich: „*Wer weiß, womit dieser − wie anzunehmen war: gewesene − Meeresbiologe sich derzeit seine Brötchen (seine luftigen Westbrötchen!) verdiente.”* (S., 71).

Strüver zeigt zwar Interesse, etwas über die Sitten und Gebräuche der Ostdeutschen zu lernen, aber wie das oben erwähnte Zitat zeigt, hatte er keine Vorstellung über die Lebensbedingungen der Ostdeutschen nach der Wende. Strüver und Boldinger wollen den Umsatz im Ostdeutschland steigern und dazu brauchen sie die Kenntnisse der

Bräuche und Sitten der Ostdeutschen. Die echten Lebensbedingungen der Ostdeutschen nach der Wende kennen sie jedoch nicht und sie haben auch kein Interesse ran. Darauf verweisen die Inhalte der Gespräche, die Lobek sowohl mit Strüver während der Abendbesprechungen in Strüvers Hotelzimmer als auch mit Boldinger führt. Die Gesprächsthemen betreffen immer entweder Lobeks Vergangenheit und seine mögliche Mitgliedschaft bei der Staatssicherheit oder die mit der Firma verbundenen Probleme. Die Beschäftigung von Lobek als Vertriebsleiter Ost soll auch der Profitsteigerung in den neuen Bundesländern dienen. Lobek ärgert es auch, dass Strüver ihn in manchen Situationen geringschätzig behandelt. Ein Beispiel dafür ist die Situation, in der Strüver eine Entscheidung fällt, ohne Lobek zu fragen. Während einer Abendbesprechung lesen Strüver und Lobek Kundenbriefe. In einem Brief wird eine Frage gestellt. Als Strüver sie gelesen hat, stellt er fest:

> Na, das ist zu schwierig für uns", entschied er einfach für uns beide und schickte den Brief zur weiteren Bearbeitung an die Firma zurück. Ich wußte zwar auch nichts damit anzufangen – aber wenigstens hätte er mich ja mal fragen können! (S., 96-97.)

In diesem Moment fühlt sich Lobek durch Strüver geringschätzig behandelt, weil Strüver Lobek nicht einmal fragt, ob er nicht möglicherweise in der Lage wäre, das Problem zu lösen. Stattdessen nimmt Strüver im Voraus an, dass Lobek das Problem nicht lösen kann. Das Verhalten Strüvers und Boldingers gegenüber Lobek bestätigt das Stereotyp der Westdeutschen, die gönnerhaft sind und die Ostdeutschen geringschätzig behandeln (vgl. Kapitel 5). Lobek drückt seine Emotionen, die Strüvers Verhalten auslöst, auf die folgende Weise aus: *„Manchmal ärgerte es mich natürlich, wie Strüver den westlichen Experten hervorkehrte."* (S., 96).

Im Vergleich zu den beiden Westdeutschen ist Lobek unsicher und scheu. Während des Seminars üben Lobeks Kollegen die Verkaufsstrategien der Zimmerspringbrunnen. Als ihn Boldinger fragt, ob er nicht auch versuchen will, ist Lobek erschrocken. Er beschreibt die Situation mit den folgenden Worten:

> Ich sank in mich zusammen, legte den Kugelschreiber nieder und stand langsam auf. Boldinger nickte mir zu. Über meinen Rücken liefen eiskalt mehrere Gänsehautwellen. Ich ging nach, zunächst sah ich nur schwarz. Dann nahm ich den feindlich blitzenden BUDENZAUBER wahr, und dahinter, in Bereitschaft, Strüver, der mir aufmunternd zulächelte. Schwer sank ich auf den Stuhl. (S., 48.)

Lobeks nervöse Reaktion auf Boldingers Vorschlag deutet darauf hin, dass sich Lobek in dieser Situation äußerst unsicher und unwohl fühlt (vgl. Kapitel 5). Einmal, als Lobek von Boldinger angesprochen wird, ist er sehr nervös. Das wird an dem folgenden Zitat deutlich:

> Ich war noch ganz in Gedanken und mir war dabei unversehens ein zähes Stück Schwarzwälder Schinken, das ich an keiner Stelle hatte durchbeißen können, in ganzer Länge in den Mund geraten: und so sehr ich auch darauf herumkaute, es schien nur immer größer zu werden, ein atemberaubender Klumpen in meiner Mundhöhle, mit dem ich still verbissen kämpfte – als Direktor Boldinger noch einmal auf mich zutrat. (S., 32-33.)

Boldinger merkt Lobeks Nervosität und versucht Lobek mit den folgenden Worten aufzumuntern: *„Na, das ist alles sicher noch ein bißchen neu und ungewohnt für Sie. – Wir müssen uns ja auch erst noch richtig kennenlernen."* (S., 33.) Die Worte deuten darauf hin, dass Boldinger Lobek mit gutmütigem Verständnis behandelt und eine paternalistische Einstellung ihm gegenüber einnimmt.

9.4 Ostalgie

Die Konfrontation mit den schnellen Veränderungen nach der Wende, die Notwendigkeit sich an die neue Wirklichkeit anzupassen und das Gefühl der Entfremdung verursachen die Sehnsucht des Protagonisten nach der Zeit, als seine Heimat, die DDR, noch existierte. Er äußert das mit den folgenden Worten: *„Ich liebe meine Heimat, die Deutsche Demokratische Republik."* (S., 52). Er nennt die DDR als sein untergegangenes Land, und wenn er daran denkt, fühlt er eine Art Phantomschmerz, wie er es selbst beschreibt. Sein umgebautes JONA-Modell des Zimmerspringbrunnens, den er in Atlantis umbenannt hat, wird zum großen Verkaufserfolg. Schon die Benennung des Modells als Atlantis hat eine symbolische Bedeutung. Er vergleicht seine untergegangene Heimat mit der mythischen untergegangenen Insel Atlantis, die Platon als erstes erwähnte und beschrieb. (vgl. Franke 2005, o. S.). Manche seiner Mitbürger betrachten Atlantis als ein Kuriosum, aber für die meisten ist es wie ein Kultgegenstand.

Dem Protagonisten gelingt es die Atlantis-Modelle am besten den ehemaligen Bürgern der DDR zu verkaufen. Er wird zu Versammlungen eingeladen, auf denen sich ehemalige

Bürger der DDR treffen, wie er sich selbst äußert: „*Ich wurde, wenn ich auf Empfehlung kam, als Gesinnungsgenosse begrüßt [...]"* (S., 104). Die Bürger der ehemaligen DDR organisieren Solidaritätsbasare nach dem Vorbild der in der DDR durch die Jungen Pioniere veranstalten Basare. Lobek erhält einen Verkaufstisch, auf dem sein Atlantis-Modell inmitten der mit der DDR verbundenen Gegenstände, sowie Spreewälder Senfgurken und FDJ-Hemden, steht. Seine Zufriedenheit mit den gut gelungenen Verkäufen äußert er mit den folgenden Worten:

> Vor allem unter den Mitgliedern eines mir bis dahin unbekannt gebliebenen halblegalen „DDR-Heimatvertriebenen-Verbandes", der erstaunlich gut und straff organisiert war, gelangen mir spektakuläre Verkäufe [...]" (S., 104).

In dem fiktiven DDR-Heimatvertriebenen-Verband, den sich Sparschuh für das Schreiben des ausgewählten Romans ausgedacht hat, versammeln sich Menschen, die Nostalgie um das Vergangene haben. Dieser Verband weckt Assoziationen mit den wirklich existierenden Bünden der Vertriebenen, dessen Mitglieder in Folge des Zweiten Weltkriegs aus Ost- und Südeuropa in die Bundesrepublik Deutschland kamen. Der Grund für die Versammlung von Menschen in solchen Bünden ist Heimweh. Wie im Kapitel 4.4.2 dargelegt, ist Heimweh die Sehnsucht nach der vertrauten menschlichen und dinglichen Umgebung und nach der Möglichkeit nach Hause zurückkehren zu dürfen. Sowohl der fiktive Verband als auch die Bünde der Vertriebenen sammeln Menschen zusammen, die ihre Heimat verloren haben.

Besonders bei älteren Menschen erweckt Atlantis Erinnerungen. Ein Beispiel dafür ist eine Situation während eines Kundenbesuches, bei dem eine Familie in drei Generationen anwesend ist. Als erstes präsentiert Lobek das JONA-Modell des Zimmerspringbrunnens, das in den Kunden keine Emotionen erweckt: „*Die Familie und der Walfisch betrachteten sich stumm. Ganz offenkundig war es nicht gerade das, was man sich vorgestellt hatte."* (S., 101.) Erst, als Lobek das Atlantis-Modell auspackt und präsentiert und das Teil des Zimmerspringbrunnens in Form des Berliner Fernsehturms aus dem Wasser auftaucht, bemerkt Lobek, was für einen großen Eindruck das Atlantis-Modell auf die Kunden gemacht hat:

> Die ältere Dame jedenfalls hatte feuchte Augen, als sie mir zum Abschied stumm die Hand drückte. Nur die Kinder schienen, vor die Wahl gestellt, dann doch lieber dem Walfisch den Vorrang geben zu wollen, worauf der Vater aber sagte: Das versteht ihr noch nicht. (S., 102.)

Die ältere Dame und der Vater gehörten zur Generation, die in der DDR aufgewachsen sind und dadurch Ostalgie empfanden. Daher ihre Reaktion auf den Anblick des Atlantis-Modells, aber die Kinder, die einige Jahre vor der Wiedervereinigung Deutschlands oder schon danach geboren waren, sind schon Bürger vom vereinigten Deutschland und sie werden die Zeit der DDR nur aus den Geschichtsbüchern und aus den Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern kennen. Ihr Prozess der Sozialisation wird im vereinten Deutschland stattfinden. Sie werden sich Werte und gesellschaftliche Normen aneignen, die im wiedervereinigten Deutschland herrschen.

10 Schlussfolgerungen und Ausblick

Das Ziel dieser Arbeit war es, zu untersuchen, wie der Anpassungsprozess der Wiedervereinigung des Hauptprotagonisten Hinrich Lobek dargestellt wird, wie seine Gefühlswelt in dem Roman zum Ausdruck gebracht wird und warum er das Gefühl hat, heimatlos zu sein. Anhand der Untersuchungsergebnisse lässt sich feststellen, dass die Tatsache, dass der Hauptprotagonist in dem sozialistischen Staat DDR, in dem andere Normen, mentale Denkstrukturen und Gepflogenheiten herrschten, geboren und erzogen wurde, seine Probleme bei der Anpassung an ein Leben im vereinigten Deutschland verursacht. Der Verlust der Arbeit nach der Wiedervereinigung und die Veränderungen in seinem Umfeld führen dazu, dass er in eine Identitätskrise gerät. Nach der Wende findet er eine Arbeit als Vertreter in einer westdeutschen Firma, bei dessen Ausübung er einen Statusverlust empfindet. Seine Eheprobleme und das Verlassenwerden durch seine Ehefrau vertiefen seine Frustration. Die Art und Weise, wie ihn seine westdeutschen Arbeitskollegen behandeln, frustriert ihn ebenso. Für sie ist er der Ostdeutsche und er fühlt sich in ihrer Gesellschaft fremd. Auch wenn Lobeks neue Arbeit ihm keine Zufriedenheit bringt, ist er sich dessen bewusst, dass er diese Arbeit ausüben muss, um die Miete seiner Wohnung weiterhin bezahlen zu können. Er fühlt sich heimatlos, weil ihm die mit der Heimat verbundenen Gefühle, wie z. B. die Zugehörigkeit und das Verstandenwerden, fehlen. Er verliert die Bindung mit der sozialen Umwelt, was ihn in den Zustand von Nirgends-Sein treibt (vgl. Kapitel 3.4.1).

Beim Analyseprozess half das Vorwissen über die deutsche Geschichte nach 1945. Bei der Befassung mit der deutschen Geschichte wurde die Aufmerksamkeit besonders auf das politische System der DDR gerichtet, dessen Grundlage der Sozialismus war. Es wurde sich auch damit befasst, wie die sozialistische Ideologie die Erziehung der Kinder und Jugendlichen in der DDR und das Leben der dort lebenden Menschen beeinflusste. Ohne dieses Wissen wäre es schwierig gewesen, den Hauptprotagonisten und seine Probleme zu verstehen. Während des Schreibprozesses gab es manchmal Schwierigkeiten den Text so zu formulieren, sodass den Text auch diejenigen verstehen, die kein Vorwissen zu dem Thema haben. Es musste ständig aufgepasst werden, um die

Sachverhalte nicht so zu beschreiben, als ob alle von ihnen für die Leser selbstverständlich wären.

Die literarische Inhaltsanalyse war als Methode für diese Arbeit gut geeignet, weil mithilfe der aus dem Text entnommenen Zitate die Glaubwürdigkeit der Untersuchungsergebnisse nachgeprüft werden kann. Die literarische Inhaltsanalyse, die für diese Arbeit gewählt wurde, ist ein fortlaufender kommunikativer Prozess und die Untersuchungsergebnisse sind ergebnisoffen und dialogisch (vgl. Kapitel 8). Während der Textanalyse und Textinterpretation kann es zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, weil unterschiedliche Rezipienten den gleichen Text auf eine unterschiedliche Weise wahrnehmen und interpretieren können. Die Gründe dafür sind die sprachliche und kulturelle Fremdheit sowie die künstlerische Sprachverwendung und gattungsspezifische Darstellungstechniken (vgl. Kapitel 8).

Diese Arbeit lässt die Leser hoffentlich verstehen, wie schwierig der Prozess der Wiedervereinigung zweier separater Staaten ist, in denen 40 Jahre lang zwei unterschiedliche wirtschaftliche und politische Systeme und zwei unterschiedliche Gesellschaftsordnungen und Kulturen herrschten, und was für einen bedeutenden Einfluss zwei unterschiedliche Sozialisationsprozesse auf die gegenseitige Verständigung zwischen den West- und Ostdeutschen hatten.

Weitere mit diesem Thema verbundenen Untersuchungen könnten sich damit beschäftigen, in welchem Maße sich Menschen, die sich noch an die DDR erinnern, bislang in der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zurechtfinden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Sparschuh, Jens (1995): Der Zimmerspringbrunnen. Ein Heimatroman. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Sekundärliteratur

Antikainen, Ari; Rinne, Risto & Koski, Leena (2013): Kasvatussosiologia. Jyväskylä: PS-Kustannus.

Anz, Thomas (2013): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.

Bachmann, Robert (2006): Jens Sparschuh und die Wende. „Der Zimmerspringbrunnen" im Kontext der Wiedervereinigung. München: GRIN Verlag.

Benz, Wolfgang (2006): Stereotype des Ost-West-Gegensatzes. Bundeszentrale für politische Bildung. https://www.bpb.de/izpb/9733/stereotype-des-ost-west-gegensatzes?p=0 [zuletzt eingesehen am 12.7.2019].

Bergius, Rudolf & Six, Bernd (2019): s. v. Stereotyp, stereotyp. In: Wirtz, Markus Antonius (Hrsg.), Dorsch. Lexikon der Psychologie. Online: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG. https://portal.hogrefe.com/dorsch/de/startseite/stichwortdetailseite/desktop/1/keyword/stereotyp-stereotyp/# [zuletzt eingesehen am 18.12.2019].

Best, Otto F. (2008): Handbuch literarischer Fachbegriffe. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

Bildungsserver Berlin-Brandenburg (o. J.): Die „Norm" der sozialistischen Persönlichkeit. Online: https://www.yumpu.com/de/document/view/6523956/die-norm-der-sozialistischen-personlichkeit-bildungsserver-berlin- [zuletzt eingesehen am 13.11.2019].

Börner, Katrin (2009): „Putz- und Flickstunde" in Ost und West. Ein deutsch-deutscher Wehrdienstvergleich. Die Berliner Literaturkritik. Online: http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/putz-und-flickstunde-in-ost-und-

west.html?type=1&cHash=592df300bbe57e7fb9cbb996dc6ebb35 [zuletzt eingesehen am 27.11.2018].

Burdorf, Dieter; Fasbender, Christoph; Moenninghoff, Burkhard (2007): Metzler Lexikon. Literatur. 3. Auflage. Stuttgart: J. B.Metzler Verlag.

Dieterle, Annegret; Schmoll, Friedemann; Keim Jürgen (2016): heimatlos, ein Thema für eine psychoanalytisch Tagung? – Problematisierungsversuche. In: Focke, Ingo; Salzmann (2016): Heimatlos. Psychoanalytische Erkundungen. Berlin: Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft.

Duden Online (2019): s. v. Heimat. https://www.duden.de/suchen/dudenonline/heimat [zuletzt eingesehen am 1.1.2019].

Duden Online (2019): s. v. Vorurteil. https://www.duden.de/rechtschreibung/Vorurteil [zuletzt eingesehen am 20.11.2019].

Durban, Joshua (2016): Zuhause, Heimatlosigkeit und Nirgends-Sein in der frühen Kindheit. In: Focke, Ingo; Salzmann (2016): Heimatlos. Psychoanalytische Erkundungen. Berlin: Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft.

DWDS [= Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (2019): s. v. Heimweh. Online: https://dwds.de/wb/Nostalgie (zuletzt eingesehen am 16.9.2019).]

DWDS [= Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (2019): s. v. Nostalgie. Online: https://dwds.de/wb/Nostalgie (zuletzt eingesehen am 16.9.2019).]

Franke, Thorwald C. (2005): Deutsche Übersetzungen von Platons Atlantisdialogen. Atlantis-Scout. https://www.atlantis-scout.de/atlantimkrit.htm [zuletzt eingesehen am 24.9.2019].

Grub, Frank Thomas (2003): “Wende” Und “Einheit” Im Spiegel Der Deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch. Bd 1: Untersuchungen. Bd 2: Bibliographie. Berlin: Walter de Gruyter.

Hall, Stuart (1999): Identiteetti. Tampere: Tammer-Paino Oy.

Historisches Lexikon der Schweiz. 31.3.2010. Online: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17439.php [zuletzt eingesehen am 20.11.2018].

Hoven-Buchholz, Karla (2016): Heimat? Los! In: Focke, Ingo; Salzmann (2016): Heimatlos. Psychoanalytische Erkundungen. Berlin: Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft.

Kanzog, Klaus; Kohlschmidt, Werner & Mohr, Wolfgang (1977): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 3, Bd: P - Sk. Berlin: Walter de Gruyter.

Kersten, Sonja (2015): Mauerfall-, Post-DDR-, Vereinigungs-, Nachwende- oder doch Wendeliteratur? Eine kleine Expedition durch einen großen Begriffsdschungel. https://literaturkritik.de/id/21125 [zuletzt eingesehen am 6.6.2019].

Köppe, Tilmann & Winko, Simone (2013): Neuere Literaturtheorien. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.

Kuckartz (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Linder, Bernd (2014): Bundeszentrale für politische Bildung. Begriffsgeschichte der Friedlichen Revolution. Eine Spurensuche. https://www.bpb.de/apuz/185602/begriffsgeschichte-der-friedlichen-revolution-eine-spurensuche?p=all [zuletzt eingesehen am 25.12.2018].

Lucius-Hoene, Gabriele (2019): s. v. Identität. In: Wirtz, Markus Antonius (Hrsg.), Dorsch. Lexikon der Psychologie. https://m.portal.hogrefe.com/dorsch/identitaet/ [zuletzt eingesehen am 10.11.2019].

Magen, Antonie (2016): In: Historisches Lexikon Bayerns (s. v. Heimatroman). https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Heimatroman_(20./21._Jh.) [zuletzt eingesehen am 8.4.2019].

Nicke, Sascha (2018): Bundeszentrale für politische Bildung. Der Begriff der Identität. https://m.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/241035/der-begriff-der-identitaet [zuletzt eingesehen am 9.9.2019].

Nünning, Vera & Nünning, Ansgar (2010): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
Raff, Diether (1996): Deutsche Geschichte. Vom alten Reich zum vereinten Deutschland. München: Heyne Verlag.

Schönert, Jörg (2011): Theorie der (literarischen) Satire: ein funktionales Modell zur Beschreibung von Textstruktur und kommunikativer Wirkung. In: Digitales Journal für Philologie. https://www.textpraxis.net/sites/default/files/beitraege/joerg-schoenert-theorie-der-literarischen-satire.pdf [zuletzt eingesehen am 12.7.2019].

Simon, Anette (2014): Wende? Revolution! Zeit Online.

https://www.zeit.de/2014/44/1989-wende-revolution [zuletzt eingesehen am 6.6.2019].

Skare, Roswitha (2007): Text und Paratext und deren Remedierung im Film: Jens Sparschuhs *Heimatroman Der Zimmerspringbrunnen* (1995). Online: https://scholar.googleusercontent.com/scholar?q=cache:ciquSLgFzgcJ:scholar.google.com/+Skare,+Roswitha+(2007):+Text+und+Paratext+und+deren+Remedierung+im+Film:+Jens+Sparschuhs+Heimatroman+Der+Zimmerspringbrunnen+(1995)&hl=de&as_sdt=0,5 [zuletzt eingesehen am 5.1.2019].

Suoninen, Eero; Pirttilä-Backman, Anna-Maija; Lahikainen, Anja Riitta; Ahokas, Marja. (2014): Arjen sosiaalipsykologia. Helsinki: Sanoma Pro Oy.
Thomas, Alexander (2006): Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. Interculture Journal. Online: http://neu.interculture-journal.com/index.php/icj/article/viewFile/46/55 (zuletzt eingesehen am 16.9.2019).

Thomas, Alexander (2006): Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. http://neu.interculture-journal.com/index.php/icj/article/viewFile/46/55 [zuletzt eingesehen am 16.9.2019].

Vogel, Berthold (1999): SOFI-Mitteilungen. Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland. Konsequenzen für das Sozialgefüge und für die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Wandels. Wirtschaftslexikon.co (2015) Online: http://www.wirtschaftslexikon.co/d/zwei-drittel-gesellschaft/zwei-drittel-gesellschaft.htm [zuletzt eingesehen am 20.11.2018].

Vogt, Martin (Hrsg.) (1997): Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. Verlag J. B. Metzler. Stuttgart.

Wehdeking, Volker (1995): Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Wehdeking, Volker (2000): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990-2000). Berlin: Erich Schmidt Verlag Gmbh & Co.

Wulff, Peter (o. J.): Deutschland nach 1945. In: Vogt, Martin (Hrsg.) (1997): Deutsche Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler.

Ylönen, Sabine (2007): Roth, Marita (2005): Stereotype in gesprochener Sprache. Narrative Interviews mit ost- und Westberliner Sprechern 1993-1996. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 36). Online: http://users.jyu.fi/~sabyl/RezensionRoth.pdf (zuletzt eingesehen am 20.11.2018).

Ziegler, Wiebke & Oster, Andrea (2019): Alltag in der DDR. Planet Wissen. Online: https://www.planetwissen.de/geschichte/ddr/das_leben_in_der_ddr/pwiealltaginderddr100.html [zuletzt eingesehen am 11.11.2019].